

Martin Schwind

Das Japanische Inselreich, Band 2

Martin Schwind

Das Japanische Inselreich

Eine Landeskunde nach Studien und Reisen

Band 2

Kulturlandschaft

Wirtschaftsgroßmacht auf engem Raum



Walter de Gruyter · Berlin · New York 1981

Dr. habil. *Martin Schwind*
Professor an der Ruhr-Universität Bochum
(1942–1945 Technische Hochschule Danzig)

Das Buch enthält 50 Bilder, 60 Abbildungen und 68 Tabellen
Eine farbige topographische Karte des Inselreichs im Maßstab 1:2 Mio.
ist Band 1 beigegeben

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schwind, Martin:

Das japanische Inselreich : e. Landeskunde nach Studien u. Reisen / Martin Schwind. — Berlin ; New York : de Gruyter

Bd. 2. Kulturlandschaft, Wirtschaftsgrossmacht auf engem Raum.
— 1981.

ISBN 3-11-008319-1

© Copyright 1981 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, G. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Comp., Berlin 30. Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Printed in Germany. Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin. — Bindung: Dieter Mikolai, Berlin.

Vorwort zu Band 2

Die Fragestellung für die dreibändige Landeskunde unter dem Titel „Das Japanische Inselreich“ ist in Band 1 enthalten. Die Bände 2 und 3 beschäftigen sich mit den kulturlandschaftlich wirksam gewordenen Antworten, die vom japanischen Staat und seinem Volk auf die Herausforderungen des „environment“ gegeben wurden. Dieses „environment“ ist dreigliedrig: Sein relativ beständigster Bereich ist die in Band 1 behandelte Landesnatur. In diese eingeprägt ist das aus zeitlichem Wandel hervorgegangene und deshalb vielschichtige kulturlandschaftliche Erbe. Beiden gegenüber steht die Veränderung fordernde soziale, wirtschaftliche und politische Situation der jeweiligen Gegenwart. Daraus ergibt sich, daß die als vorwiegend passiver Prozeßregler wirkende Landesnatur, die aus der Geschichte überlieferten und mehr oder weniger verfestigten kulturlandschaftlichen Strukturen und der zu raumwirksamen Veränderungen drängende Entscheidungswille der jeweils die Verantwortung tragenden Menschen das dreigliedrige Bezugssystem darstellen, innerhalb dessen sich die länderkundliche Forschung mit dem Ziele bewegt, das kulturlandschaftliche Geschehen einer Zeit geistig zu bewältigen.

Bestrebungen, einen dieser Wirkungsbereiche aus diesem Forschungssystem herauszubrechen, würden zu einer Zerschneidung des bezeichneten Spannungsfeldes und damit zur Verödung länderkundlicher Forschung führen.

Für Japan haben in Verfolgung dieses Forschungsziels drei Fragenbündel übergeordneten Rang:

1. In welcher Weise hat das Land, als Volk und Staat verstanden, auf die erste historisch belegte Herausforderung geantwortet, die sich aus dem Eindringen der chinesischen Kultur im 6. und 7. Jahrhundert ergab und bis ins 9. Jahrhundert hinein andauerte, und welche der raumwirksamen Maßnahmen jener Jahrhunderte sowie der Vorzeit haben sich als so gültig erwiesen, daß sie noch heute nicht nur landschaftlich sichtbar, sondern auch von funktionaler Relevanz sind?
2. Welche raumwirksamen Folgewirkungen hatte die im 17. Jahrhundert vollzogene Abschließung des Landes in Antwort auf den abendländischen Versuch, Japan in den Vorgang der Kolonisierung der Erde einzubeziehen? Üben raumwirksam gewordene gesellschafts-, wirtschafts- und staatspolitische Entwicklungsformen der Tokugawa-Zeit noch heute kulturlandschaftlich bedeutsame Funktionen aus?
3. Welchen Umbruch erfuhr die überlieferte Kulturlandschaft nach der Landöffnung seit der Meiji-Zeit in Antwort auf die bis heute permanent gebliebenen Herausforderungen der technischen Welt und der Weltwirtschaft? Welche räumlichen Strukturen der Vergangenheit und welche Maßnahmen der jüngsten Gegenwart erwiesen sich als entscheidend beim Aufbau des Industriestaates und bei der Entwicklung eines der Industrie- und Leistungsgesellschaft dienenden kulturlandschaftlichen Funktionsgefüges?

Mit diesen Kardinalfragen werden insbesondere jene historischen Situationen angesprochen, in denen sich Japan mit Einflüssen von außen her auseinanderzusetzen hatte. Selbstverständlich hat es auch an eigenständig-innenpolitischen Herausforderungen nicht gefehlt. Unter diesen ist die Errichtung der Militärdiktatur von Kamakura (1192–1333) von hervorragender Bedeutung gewesen und ist heute die vom Industrialisierungsvorgang heraufbeschworene Kôgai (Umweltschädigung) die umfassendste. Die Kôgai erfolgte zunächst schleichend und blieb deshalb unreflektiert; sie war Begleiterscheinung des Anpassungszwangs, dem sich Japan in Antwort auf die Herausforderungen der westlich-technischen Welt seit 1868 unterworfen sah – und noch sieht.

Die Industrialisierung, die alle Wirtschaftszweige und die gesamte gesellschaftliche Entwicklung in ihr Schlepptau nahm, ist der weitaus bedeutendste Gegenstand des vorliegenden Bandes. Da sie schwerpunktmäßig einen nur schmalen, küstengebundenen Streifen ergriff, entstand durch sie ein wirtschaftlich wie gesellschaftlich sehr ungleich geteiltes Japan: Es ist im Kern das Industrie- und Hafenband, das vom Kantô über das Chûkyô und Kansai in den Raum der Setonaikai bis zur Straße von Shimonoseki und Nordkyûshû verläuft und als Wirtschaftsachse das gesamte übrige Japan, 80% des Landes, in wirtschaftlich und gesellschaftlich periphere Lage gedrängt hat. Dieses Phänomen, das nach 1960 seine Übersteigerung erfuhr, rückte für die Beantwortung der in Band 1 gestellten Frage den regionalen Gesichtspunkt derart in den Vordergrund, daß es sinnvoll erscheinen mußte, von einer Behandlung der Regionen, wie sie für Band 3 vorgesehen war, abzusehen und an deren Stelle Analysen von Stadtlandschaften zu setzen; denn gerade in den Städten reiben sich Industrialisierung und Kommerzialisierung mit dem kulturellen Erbe in unterschiedlicher Härte, und da jede große Stadt nur aus der Region verstanden werden kann, in der sie liegt, kommt auch in dieser Blickrichtung die regionale Geographie zu ihrem vollen Recht.

Es wäre mir nicht gelungen, mich mit den Problemen der japanischen Landesentwicklung so eng vertraut zu machen, wenn ich nicht Unterstützung von vielen Seiten erfahren hätte. Ich fühle mich Persönlichkeiten und Ämtern in Japan wie in Deutschland zu tiefem Dank verpflichtet. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Bonn) ermöglichte mir, auf Forschungsreisen in den Jahren 1956, 1967, 1971, 1974, 1979 und zuletzt im Anschluß an den Internationalen Geographentag in Tôkyô 1980 den kulturgeographischen Wandel zu studieren. Hilfe bei der Niederschrift des vorliegenden Bandes erfuhr ich durch den „Verein zur Förderung der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland“, insbesondere durch die Herren Prof. G. Baumgärtel und R. Günther. Anregenden Anteil am Fortgang meiner Arbeit nahm Herr Prof. Peter Schöller, Ruhr-Universität Bochum.

Es drängt mich, auf den ersten Seiten dieses Bandes all den japanischen Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zu danken, ohne die mein Bemühen im Lande ohne Erfolg geblieben wäre.

Aus dem Bereiche der Wissenschaft erfreute ich mich der Hilfe der Herren Professoren (alphabetische Reihenfolge) Hiromi Futagami (Toyama), Eiji Gojo (Tsukuba), Noboru Hida (Akita), Motosuke Ishii (Tôkyô), Shuzo Itow (Nagasaki), Tetsumitsu Kawamoto (Tsukuba), Mitsuo Kimura (Asahikawa), Shinzo Kiuchi (Tôkyô), Iwao Kobori (Tôkyô), Yasuo Masai (Tôkyô), Tomoo Matsuda (Tôkyô),

Yoshiaki Miyauchi (Tôkyô), Yasuo Miyakawa (Nagoya), Akira Miyawaki (Yokohama), Hiroshi Morikawa (Hiroshima), Nobuo Muroga (Kyôto), Takamasa Nakano (Tôkyô), Kazuo Nishida (Nara), Kasuke Nishimura (Sendai), Toshio Noh (Sendai), Makoto Numata (Chiba), Kioshi Okutomi (Tôkyô), Masahiko Oya (Tôkyô), Takeshi Sekiguchi (Tôkyô), Mankichi Shiina (Chiba), Yoshiko Shirai (Kôbe), Shiro Sugai (Tôkyô), Hyoji Suzuki (Hiroshima), Rikio Takahashi (Izumi), Tetsuo Takara (Naha-Shuri), Keiichi Takeuchi (Tôkyô), Yoshiro Tomita (Sendai), Usao Tsujita (Nara), Akira Watanabe (Chiba), Kazuo Watanabe (Tôkyô), Soki Yamamoto (Narashino), Masaki Yamaoka (Muroto), Jiro Yonekura (Hiroshima), Masatoshi M. Yoshino (Tsukuba) und Shoichi Yokoyama (Matsuyama), der 1979 viel Zeit und Mühe auf mich verwendete, um mir Einblick in die Probleme des Ehime-Ken zu vermitteln.

Mit Dankbarkeit gedenke ich meines Freundes Fumio Tada († 1978), der an meiner Arbeit seit 1934 regen Anteil nahm und sie förderte. Freundschaftliche Bande bestehen seit vielen Jahren mit dem zur Tada-Schule gehörenden Kollegen Taiji Yazawa; er hat mir in aufopfernder Weise die Wege für meine Forschungsreise 1979 geebnet, die mich von Okinawa bis zur japanisch-sowjetrussischen Demarkationslinie führte. Es ist selbstverständlich, wenn ich ihm meinen besonderen Dank ausspreche.

Ogleich meine letzte große Japanbereisung schon vorwiegend im Zeichen des dritten Bandes stand, haben die Bemühungen um Stadtanalysen in vielen Fällen noch den vorliegenden Band befruchten können. Bei vielen Bürgermeistern erhielt ich hilfreiche Einblicke in den Wandel der japanischen Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung. Ich danke (in alphabetischer Folge der Städte) den Oberbürgermeistern von Akita (Keiji Takada), Chiba (Asahi Matsui), Fukuoka (Kazuma Shinto), Gifu (Hiroshi Makita), Hachinohe (Kojiro Akiyama), Hiroshima (Takeshi Araki), Ise (Dr. med. F. Kato), Iwakuni (Takeo Kawakami), Kamakura (Takashi Watanabe), Kyôto (Motoki Funahashi), Matsuyama (Tokio Nakamura), Morioka (Iwao Kudo), Nagasaki (Yoshitake Morotani), Niigata (Kihachiro Kawakami), Niihama (Izumi Keitaro), Ôita (Masumi Sato), Okayama (Hirao Okazaki), Sapporo (Takeshi Itagaki), Sendai (Takeshi Shimano), Tôkyô (Shunichi Suzuki), Yokohama (Michikazu Saigô).

Dank gilt in gleicher Weise den Städten, in denen sich die Bürgermeister durch ihre Kachô und Buchô vertreten ließen, außerdem den Herren Juichi Chitose (Tôkyô), Jun Ishii (Niigata), Keitarô Kawabe (Sapporo), Naomasa Kuromizu (Nobeoka), Yoshirô Murakami (Sendai), Shinya Ogasawara (Matsuyama), Hidetoshi Ogura (Sapporo), Jirô Okamura (Kôbe), Shintarô Suzuki (Tôkyô), Hiromi Tawara (Hokkaidô Nature Conserv. Div., Sapporo), Masao Yamashita (Sapporo), sowie den sachdienliche Hilfe gegebenen Damen Noriko Furui (Saga), Eiko Tsutsumi (Kyôto), Katsuyo Ukezeki (Nobeoka), ganz besonders aber Fujiko Momma, die sich als Referentin für „International Relations“ im Rahmen der Städtefreundschaft Sapporo–München so ausgezeichnete deutsche Sprachkenntnisse erwarb, daß sie wertvolle Übersetzungsarbeit leisten konnte.

Auf allen Reisen erfreute ich mich auch der Hilfestellung von Wirtschaftsfirmen. Schon 1956 wurde ich von den „Yawata Steel Works“ gastlich aufgenommen, und auf späteren Reisen standen mir die Tore auch der anderen, inzwischen zur Nippon Steel Corporation vereinigten Eisen- und Stahlwerke offen. Die Herren

Toshio Higuchi (Hirohata-Werk) und Atsushi Takeda (z. Zt. Kimitsu-Werk) bewiesen für meine Arbeit besonderes Verständnis. Freundliche Aufnahme fand ich auch in den Firmen Mitsui, Hitachi, Toyota, Mitsubishi Nagasaki Shipyard and Engine Works, Jujō Seishi (Yatsushiro), Ōji Seishi (Nichinan), Chichibu Cement, Ube Industries, Olympus Optical (Suwa), Nippon Beet Sugar Mfg (Obihiro), Morinaga Nyūgyō (Chiba) und in vielen Elektrizitätswerken insbesondere der Stautreppen Mitteljapans und des Fukushima-Ken.

Gern erinnere ich mich der wiederholten Gespräche mit dem als Verwaltungsdirektor des Ise Jingū tätigen Priester, Herrn Yasuo Hagiwara, dem ich freundschaftlich verbunden bin. Seinem Forstmeister Yoshiō Masui verdanke ich den Einblick in die forstwirtschaftlichen Sorgen des Großschreins.

Es verbleibt mir noch, all denen zu danken, die bei der Ausstattung des Buches behilflich waren. Frau Michiko Kaya, Direktor der „International Society for Educational Information“ (Kokusai Kyōiku Jōho, Tōkyō) überließ mir die Druckgenehmigung von zahlreichen Fotos und ermöglichte damit die Vervollständigung der Bild-Dokumentationen. Die Herren Dieter Heidorn, Bernhard Höfer und Werner Brauner verwandelten die Entwürfe für die Abbildungen in druckreife Zeichnungen. Meine Frau bearbeitete das umfangreiche Register.

Von einem Gesamtverzeichnis des verwendeten Schrifttums wurde abgesehen. Um den engen Zusammenhang zwischen Text und Schrifttum deutlicher zu machen, wurden Verzeichnisse für die Kapitel oder auch größeren Abschnitte erstellt, in denen die Schriften in alphabetischer Reihenfolge numeriert sind. Das ermöglichte zugleich das Wegfallen vieler Fußnoten. Die Schrifttumshinweise befinden sich im Text in Klammer hinter den Zitaten derart, daß die Schrifttumsnummer genannt wird und gegebenenfalls, durch Komma getrennt, die Seitenzahl. Falls zwei Schrifttums-Nummern aufzuführen sind, werden diese durch Semikolon geschieden.

Der Text des Bandes wurde zum Jahresende 1980 endgültig abgeschlossen.

Unter den zahlreichen Rezensionen, die Band 1 erfuhr, befinden sich einige, die sich offen für die vorliegende Problemstellung zeigen und an die Bände 2 und 3 große Erwartungen knüpfen, andere wiederum, die daran zweifeln, daß sich auf dem Gedanken der Kulturlandschaft als geistiger Leistung und Ergebnis entsprechender Verhaltensweisen, analysiert nach Sinngehalt und Ausdruckswert, eine umfassende Länderkunde aufbauen lasse. Beide Stellungnahmen haben zur Vertiefung meiner Arbeit beigetragen. Ich bin überzeugt davon, daß die grundlegende Idee, die ich erstmals an meiner Länderkunde von Süd-Sachalin (Karafuto) 1942 entwickelte und 1948 auf dem Deutschen Geographentag in München zum Programm machte, den Forschungsbereich der Geographie erweitern und vertiefen wird.

Inhalt

Einleitung	1
A. Die Herkunft des japanischen Volkes	1
B. Die Ansätze zur Herausbildung eines raumwirksamen japanischen Kultur- gefüges	5
1. Die Bevölkerung in altjapanischer Zeit	5
2. Staat und Gesellschaft einer sich entwickelnden theokratischen Mon- archie	7
3. Agrargeographische Merkmale	11
4. Frühes Gewerbe	11
5. Religion und Landschaft in den Jahrhunderten vor der Nara-Zeit . .	12

Teil I

Die geographisch bedeutsamen Antworten von Mensch und Staat
auf die Herausforderungen der Natur und Geschichte seit Shô-
toku Taishi (594) bis zum Ende der Tokugawa-Zeit (1868)

1. Kapitel	
Mensch und Landschaft vom 7. bis zum 9. Jahrhundert	23
1. Abschnitt	
Die Konzeption des Shôtoku Taishi als Antwort auf den Einbruch chinesi- scher Kultur	23
2. Abschnitt	
Das kulturlandschaftliche Gefüge im 8. und 9. Jahrhundert, vornehmlich der Nara-Zeit (710–782) und der frühen Heian-Zeit (bis 900)	25
A. Die Quellen	25
B. Die staatliche Organisation und das Staatsgebiet	26
C. Das Staatsvolk	31
I. Zahl, Dichte und Verteilung der Bevölkerung	31
II. Die kulturlandschaftliche Bedeutung des gesellschaftlich pyramidal aufgebauten Beamtenstaates	34
D. Die kulturlandschaftliche Funktion von Shintôismus und Buddhismus . .	36
I. Der zentralistische Beamtenstaat und sein Verhältnis zu den beiden Religionen	36

II. Kultstätten des Buddhismus	38
III. Kultstätten des Shintô und Ryôbushintô	39
E. Die kulturgeographischen Auswirkungen des agrarsozialen und agrarwirtschaftlichen Geschehens	44
I. Die Übernahme des chinesischen Handensystems und die Jôri-Feld-einteilung	44
II. Die Feldfrüchte und die Viehhaltung	48
III. Die Funktion des Waldes	52
IV. Die Funktion von Meer und Binnengewässern	53
F. Die Entwicklung der Gewerblichen Wirtschaft	54
I. Herstellung militärischer Ausrüstung	55
II. Herstellung von Textil- und Papierwaren	55
III. Nahrungs- und Genußmittelerzeugung	56
1. Tee-Erzeugung	56
2. Sake-Brauerei	56
3. Speisesalz-Gewinnung	56
IV. Das Baugewerbe	56
V. Keramik- und Lack-Kunsthandwerk	59
VI. Bergbau und Metallverarbeitung	60
VII. Der Bootsbau	61
G. Die Städte	62
I. Reichshauptstädte	62
1. Heijôkyô (Nara)	62
2. Nagaoka	64
3. Heiankyô (Miyako, Kyôto)	65
II. Die Provinzhauptstädte (Kokufu)	69
III. Andere Orte städtischer Funktionsbereiche	70
H. Leitlinien des Infrastrukturgefüges	71
I. Zusammenfassende Wertung und Deutung des geographisch bedeutsamen Geschehens vom 7. bis 9. Jahrhundert	72
Schrifttumverzeichnis für Einleitung und 1. Kapitel	78

2. Kapitel

Mensch und Landschaft in der Kamakura-Zeit (1180–1333)	81
--	----

1. Abschnitt

Minamoto Yoritomo als Reichsverweser (Shôgun) und seine Konzeption von Kamakura als politischer Hauptstadt	81
--	----

A. Die Verlagerung der Reichsgewalt vom Tennôhof der Reichshauptstadt in die Provinz als Akt von geographischer Bedeutung	81
---	----

B. Die Konzeption von Kamakura als politischer Hauptstadt	82
---	----

C. Die Verwirklichung der Konzeption von Kamakura als Hauptstadt	84
--	----

2. Abschnitt

Die Rückwirkungen der neuen politischen Hauptstadt auf die übrigen Schwerpunkte des Reichs 90

A. Die Entwicklung des politisch geschwächten Kyôto 90

B. Die Entwicklung anderer Orte städtischer Funktionsbereiche 94

I. Nara 94

II. Hiraizumi 94

III. Dazaifu und Hakata 95

IV. Ôuchi (Yamaguchi) 96

V. Hafenstädte 96

VI. Städte kultureller Zentralität 96

VII. Provinzhauptstädte (Kokufu) 97

VIII. Yoshino 97

3. Abschnitt

Das Staatsvolk 98

A. Die gesellschaftliche Gliederung der Bevölkerung 98

I. Hofadel und Schwertadel; Kuge und Buke 98

II. Priester, Mönche und Klöster 100

III. Bauern, landwirtschaftliche Arbeiter und Knechte 101

IV. Handwerker, Händler und Schauspieler 102

V. Räuber und Bettler 102

B. Die Entwicklung und räumliche Verteilung der Bevölkerung 103

I. Die Schwierigkeiten für die Ermittlung der Bevölkerungszahlen . . 103

II. Die Bevölkerungsverteilung 105

C. Die Lebensweise der Bevölkerung 105

I. Das Haus 105

II. Die Kleidung 106

III. Die Ernährung 106

4. Abschnitt

Wirtschaftsgeographische Entwicklungen 107

A. Agrargeographische Neuerungen 107

I. Die bäuerliche Gesellschaft und die Besitzverhältnisse 107

II. Die Nutzfläche und ihre Feldfrüchte 108

B. Fischereigeographische Entwicklungen 110

C. Gewerbegeographische Entwicklungen 110

I. Eisengewinnung und -verarbeitung 110

II. Textil- und Papiergewerbe 111

III. Nahrungs- und Genußmittelindustrie 111

1. Saatgutgewinnung 111

2. Teegewinnung 111

3. Die Sake-Brauerei 112

IV. Das Baugewerbe	113
V. Erzeugung von Keramik, Lackwaren und Haushaltgeräten	114
VI. Tempelkunst	115
VII. Der Bootsbau	116
5. Abschnitt	
Infrastruktur, Außenbeziehungen und Landesverteidigung	116
A. Der Straßen- und Küstenverkehr	116
B. Die Außenbeziehungen	118
I. Die politischen Außenbeziehungen	118
II. Die Handelsbeziehungen, insbesondere zu China	119
6. Abschnitt	
Zusammenfassende Betrachtung und Deutung	119
Schrifttumverzeichnis für das 2. Kapitel	126
3. Kapitel	
Mensch und Landschaft in der Tokugawazeit (1603–1868)	129
1. Abschnitt	
Der Obrigkeitsstaat des Tokugawa-Regimes als gültige Antwort auf den zentrifugalen Regionalismus	129
A. Die Wegbereiter	129
B. Staatsaufbau und Staatsgedanke	129
I. Die Spitze des Staates: Shôgun und Tennô	129
II. Die Funktion des Tennô	130
III. Ieyasus geschichtliche Stellung	130
C. Staatsgebiet und Außenbeziehungen	132
I. Sicherung und Vermessung des Staatsgebietes	132
II. Versuche zur Entwicklung des nördlichen Grenzraums	133
III. Die Auswirkungen der offenen Flanke im Süden	134
IV. Ausweitung des Kulturraums innerhalb des Archipels	135
V. Die Größe des Staatsgebiets insgesamt	135
D. Die Staatsbevölkerung	136
I. Bevölkerungsgruppen und Bevölkerungsentwicklung insgesamt	136
1. Der Adel	136
2. Das Volk der nô-kô-shô	137
3. Die Semmin	137
4. Die Bevölkerung der Außengebiete	138
5. Die Bevölkerung insgesamt	138
II. Das Ursachengeflecht der stagnierenden Bevölkerungsentwicklung	138
1. Das unveränderte Festhalten an der Militärhierarchie	138

2. Die Verarmung der Bauern	139
3. Hungersnöte	140
III. Die Stellung des Volkes im Staat	141
E. Die Shōgunatshauptstadt Edo	144
I. Die Verwirklichung politischer Vorstellungen bei der Lagebestimmung der Hauptstadt	144
II. Die Nutzung der natürlichen Gegebenheiten und der Lagegunst beim Aufbau der Burgstadt als Hauptstadt	147
III. Die Burg und die gesellschaftliche Zonierung der Stadt	149
1. Die Burg	149
2. Die Stadt	152
IV. Das Sankin-Kōtai-System als Faktor für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Edos	157
1. Die Auswirkungen der Sankin Kōtai auf Edo	158
2. Das Anwachsen der ständigen und nichtständigen Einwohner der Stadt	158
V. Edo als Hafenstadt	159
2. Abschnitt	
Geographisch relevante Maßnahmen zur Förderung und Festigung des Zentralismus	160
A. Die Rückwirkungen der Sankin-Kōtai auf die Daimyate(han)	160
I. Die Burgstädte (Jōkamachi), ihre gewachsene Funktion und ihre Funktionsentleerung	161
II. Maßnahmen zur Schwächung der Daimyate und deren Rückwirkung auf die Jōkamachi	163
1. Überbeanspruchung der fürstlichen Finanzkraft durch die Residenzpflicht	164
2. Leistung von speziellen Vasallendiensten	164
3. Die Aufgaben der Verwaltung und der Entwicklung des Han	165
B. Die Rückwirkungen der Entwicklung Edos auf Kyōto	166
I. Kyōto um 1600. Auswirkungen der Kriegswirren und erster Wiederaufbau durch Toyotomi Hideyoshi	166
II. Kyōto im Schatten von Edo bis 1868	168
C. Die Städtehierarchie unterhalb der Shōgunatshauptstadt	171
I. Ōsaka im Gegenspiel zu Kyōto und Edo	171
II. Sakai	173
III. Nagasaki	176
IV. Die großen Burgstädte Kanazawa, Nagoya, Sendai, Hiroshima und Kagoshima	178
1. Kanazawa und Nagoya	178
2. Sendai und Hiroshima	179
3. Kagoshima	182

V. Die Mittel- und Unterzentren	183
1. Regionale Nebenzentren	183
2. Hafenorte und Monzenmachi	184
D. Die Infrastrukturentwicklung in ihrer Ausrichtung auf Edo	186
3. Abschnitt	
Die Wirtschaftslandschaft und die Objektivationen der Geisteskultur im kulturgeographischen Gesamtgefüge	190
A. Die Wirtschaftslandschaft	190
I. Die Agrarlandschaft	190
1. Die gedanklichen Hintergründe für die Entwicklung der Agrarlandschaft	190
2. Die Ausweitung der Nutzfläche	191
a) Kaitaku oder Binnenkolonisation im engeren Sinne	191
b) Kantaku: Landgewinnung am Meer	193
c) Die Erweiterung der Ackerfläche in vertikaler Richtung: Intensivwirtschaft	193
3. Bewässerung und Entwässerung als Voraussetzungen für die Ausweitung der Nutzfläche	194
4. Die wirtschaftliche Inwertsetzung der Nutzfläche	196
a) Die Feldfrüchte	196
b) Die regionale Verteilung der feldwirtschaftlichen Erzeugung	199
c) Die viehwirtschaftlichen Nutzflächen	199
d) Die waldwirtschaftlichen Nutzflächen	200
5. Die Inwertsetzung der Nutzfläche insgesamt in ihrer regionalen Abwandlung	201
II. Die landschaftlich bedeutsamen Elemente der Gewerblichen Wirtschaft	204
1. Das Handwerk als Faktor für die Gestaltung der Agrar- und Stadtlandschaft	204
2. Der Bergbau als kulturlandschaftliches Element	208
3. Der Handel als Faktor für die Entwicklung der Städte	210
4. Die Enge des Marktes und Beschränkung der Handelsfreiheit	212
B. Die Geisteskultur in ihren landschaftlichen Objektivationen und deren Bedeutung im Landschaftsgefüge	213
I. Der Konfuzianismus und die Ausschaltung des Christentums	213
II. Rangaku und Schulbildung	216
III. Bushidô als Bestandteil des Volkscharakters	217
IV. Konfuzianismus, Zen-Buddhismus und Bushidô in ihrem landschaftlichen Niederschlag	218
1. Landschaftsgärten	218
2. Sinngebung der Natur auf Wallfahrten	222
3. Das Teehaus und landschaftliche Sinngebungen durch Pflanzen und Blüten	223

4. Abschnitt	
Zusammenfassung und Deutung	224
A. Das politisch-geographische Ziel der Tokugawa	224
B. Sakoku, die Abschließung des Landes von der Außenwelt	225
I. Der Einfluß auf das innere Infrastrukturgefüge des Landes	225
II. Der Einfluß der Landabschließung auf die Gesellschaftsstruktur	226
III. Der Einfluß der Landabschließung auf die Geisteskultur im Spiegel der Landschaft	227
C. Die Maßnahmen für die Errichtung und Erhaltung der Reichseinheit	228
I. Die räumliche Trennung der Reichshauptstadt von der kaiserlichen Residenzstadt	228
1. Die politische Isolierung des Tennôhofes	228
2. Der Aufbau der Shôgunats- und Reichshauptstadt	229
II. Die Sankin Kôtai oder Aufwartungs- und Residenzpflicht der Dai- myô	230
D. Dualistische Entwicklungsformen in Wirtschaft und Gesellschaft als Folge einer fehlenden Konzeption für die Landesentwicklung insgesamt	231
I. Agrarwirtschaftliche Entwicklungen als Maßnahmen der Daimyô zur Behebung ihrer durch Dienstleistungen verursachten Armut	231
II. Stagnation in der Gewerblichen Wirtschaft durch Behinderung des Wettbewerbs	233
III. Montanwirtschaftliche Zerteilung des Reiches	233
IV. Dualismus von hanfürstlicher Natural- und staatlicher Geldwirtschaft	234
V. Dualismus in der Entwicklung von Städten	234
E. Zusammenfassende Wertung	235
Schrifttumverzeichnis für das 3. Kapitel	243

Teil II

Industrialisierung des Landes als Antwort auf den Einbruch der technischen Welt (Anpassungszwang und seine Überwindung)

4. Kapitel	
Die geographische Bedeutung der Meiji-Restauration	251
1. Abschnitt	
Die Umwandlung von Staat und Gesellschaft	252
A. Die Neuordnung des Staates	252
I. Die Zielsetzung, Verfassung und das Ringen um die volle Unabhän- gigkeit	252

II. Die Neugliederung des Reichsgebiets	253
1. Die Reichshauptstadt	253
2. Die Provinzen und Provinzhauptstädte	254
3. Die Außengebiete	255
B. Die Neugliederung der Gesellschaft	261
I. Die Anbahnung einer vor dem Gesetz homogenen Gesellschaft	261
II. Die Maßnahmen zur Eingliederung des Adels und der Samurai in den zu entwickelnden Industriestaat	262
1. Die Eingliederung des Adels (Kazoku)	262
2. Die Eingliederung der Samurai (Shizoku)	262
3. Die Stellung der Bauern in den Jahren der Meiji-Restauration	263
2. Abschnitt	
Idee und Wirklichkeit im Vorgang des wirtschaftlichen Anpassungszwangs an die westliche Welt	264
A. Die problematischen Voraussetzungen für die Industrialisierung Japans	264
B. Die ungünstigen Faktoren für die Industrialisierung	265
I. Die Rohstofflage	265
1. Agrar- und meereswirtschaftliche Rohstoffe	265
2. Forstwirtschaftliche Rohstoffe	266
3. Montanwirtschaftliche Rohstoffe	267
II. Der Mangel an Energiequellen	268
1. Die vorhandene Kohle und ihr Heizwert	268
2. Erdöl und Erdgas	270
3. Die Wasserkräfte	270
III. Der Mangel an technischem Know-how	271
IV. Der Mangel an Verkehrseinrichtungen	273
V. Die Kapitalarmut	274
VI. Der Mangel an Unternehmergeist	275
VII. Der begrenzte Absatzmarkt	278
C. Die günstigen Faktoren für die Industrialisierung	279
I. Tiefe und Qualität der Arbeitskraft-Reserven	279
II. Der Hafenreichtum	282
III. Die Welthandelslage im Großkreis	282
Schrifttumverzeichnis für das 4. Kapitel	283

5. Kapitel

Zeitliche Stufung und räumliche Ausbreitung der industriewirtschaftlichen Entwicklung 285

1. Abschnitt

Die sich über 100 Jahre erstreckende industriewirtschaftliche Antwort auf die Herausforderungen der westlichen Welt 285

2. Abschnitt

Die Entwicklungsstufen und deren Nachwirkungen bis in die Gegenwart . . 286

A. Der industrielle Aufbau bis 1914 286

I. Der Aufbau der Textilindustrie 286

II. Die Anfänge der modernen Schwerindustrie 286

III. Andere Industrien 287

IV. Der Bergbau 287

V. Erstes Strukturgefüge 287

B. Die Stufe des Ausbaus und der Harmonisierung von Industrie und primärem Wirtschaftssektor im territorial erweiterten Staatsgebiet, 1914 bis 1930 288

I. Wirtschaftsimpulse durch den Ersten Weltkrieg 289

II. Die wirtschaftliche Bedeutung des Mandatsgebiets 289

III. Die wirtschaftlich wirksam werdenden, vor 1914 angegliederten Außengebiete 290

IV. Die dynamisch wachsende Bevölkerung als Faktor der Industriebelegung 290

V. Der Rückschlag durch das Große Erdbeben 1923 293

C. Industriewirtschaftliches Hegemoniestreben im Rahmen Ostasiens, 1931 bis 1945 293

I. Die Idee der ostasiatischen Wohlstandssphäre 293

II. Die Schwerindustrie als Kern der Entwicklung 296

D. Zusammenbruch und Wiederaufbau 1945–1960 vor dem Hintergrund der Weltpolitik und des Korea-Konflikts 297

I. Die Gebietsverluste 297

II. Fakten des wirtschaftlichen Zusammenbruchs 298

III. Beginnender Wiederaufbau seit 1948 299

E. Ausblick: Der absolute Industrie- und Dienstleistungsstaat 302

Schrifttumverzeichnis für das 5. Kapitel 302

6. Kapitel

Die einzelnen Industriezweige als geographische Faktoren 305

1. Abschnitt

Die Eisen und Stahl erzeugende Industrie 305

A. Die Nippon Steel Co als Modellfall	305
B. Die Eisen- und Stahlindustrie insgesamt	309
I. Die Gewichtung der regionalen Verteilung durch die Großhütten- konzerne: Monoregionale Landesentwicklung	309
II. Die besonderen Infrastrukturbedingungen für die Niederlassung von Industrie	315
1. Die Sicherstellung des Nutzwasserbedarfs	315
2. Die Bereitstellung des Baugeländes und der infrastrukturellen Notwendigkeiten	318
3. Ausreichende Humaninfrastruktur	323
4. Kôgai-Schutz	325
III. Die Produktionsleistung der Eisen- und Stahlindustrie	326
1. Die Produktionsentwicklung	326
2. Der Rohstoff- und Energiebedarf	329
a) Sicherstellung des Eisenerzbedarfs	329
b) Sicherstellung des Bedarfs an Kokskohle	331
c) Sicherstellung der Elektro-Energie	332
3. Die Rationalisierung des Werkaufbaus	332
IV. Die Funktion der Mittel- und Kleinbetriebe	334
V. Die Bedeutung der Eisen- und Stahlindustrie für die regionale Dif- ferenzierung der Industrialisierung	335
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 1. Abschnitt	335

2. Abschnitt	
Die Werftindustrie	337
A. Die geschichtliche Entwicklung	337
I. Die Ausgangslage	337
II. Die Entwicklung seit der Landöffnung	337
B. Die Produktionsleistung und die Hierarchie der Werftfirmen	339
I. Die Produktionssteigerung seit der Jahrhundertwende	339
1. Die quantitative Produktionsentwicklung insgesamt	339
2. Produktionsprobleme	341
II. Hierarchie der Werften	343
C. Standorte der Werften	347
I. Neue Werften und bedeutende Werfterweiterungen in der Achse Tôkyô–Nagasaki	349
1. Neue Werften in NW-Kyûshû	349
2. Neue Werften im Bereich der Inlandsee	351
3. Neue Werften in der Subregion Ise-Bucht	353
4. Neue Werften an der Tôkyô-Bucht	354
II. Die Schiffbau-Industrie an den Zugängen zur Inlandsee	355
III. Die Schiffbau-Industrie in den vom Shinzan-Toshi-Programm geför- derten Regionen	356

IV. Kann Mangel an Standortmöglichkeiten Ursache für Verlagerung des Schiffbaus ins südliche Ostasien sein?	357
D. Zusammenfassende Betrachtung	358
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 2. Abschnitt	360
3. Abschnitt	
Die geographische Bedeutung der metallverarbeitenden Industrie (ohne Schiffbau)	361
A. Der Maschinenbau als geographischer Faktor	362
I. Der Schwermaschinenbau und die Herstellung industrieller Ausrüstung	362
II. Der Leichtmaschinenbau	365
B. Der Fahrzeugbau	366
I. Die Fahrradindustrie	367
II. Die Kraftfahrzeugindustrie	367
1. Die Vorgeschichte	367
2. Die Standorte der Kraftfahrzeugindustrie in der ersten Aufbau- phase	368
3. Die Standorte und Leistungen der nach dem Weltkrieg aufbau- ten Kraftfahrzeugindustrie	368
III. Die Industrie für Rollendes Material	372
IV. Die Flugzeugindustrie	372
C. Die elektronische, optische und feinmechanische Industrie	373
I. Die elektronische Industrie	373
II. Die optische und feinmechanische Industrie	375
D. Die Nichteisen (NE)-Metallindustrie	376
I. Gewinnung und Verarbeitung von Kupfer, Blei und Zink	376
II. Die Aluminium-Industrie	377
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 3. Abschnitt	378
4. Abschnitt	
Die Energiewirtschaft in ihrer landschaftlichen Bedeutung	378
A. Geschichtlicher Rückblick	378
B. Die Energieträger	379
I. Kohle als Energieträger	379
II. Die Wasserkraftreserven als Energiequelle	382
1. Die Organisation der Wasserkraftnutzung	382
2. Die geschichtliche Entwicklung der Wasserkraftnutzung	385
3. Die Staudämme und Stauseen in ihrer kulturlandschaftlichen Funktion	386
III. Andere Energiequellen (außer Kohle)	396
1. Erdöl	396

2. Alternative I zum Erdöl: Atomkraft	399
3. Alternative II zum Erdöl: Naturgas	402
4. Alternative III zum Erdöl: Geothermische Quellen	403
C. Zusammenfassende Betrachtung	403
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 4. Abschnitt	404
5. Abschnitt	
Die chemische Industrie	405
A. Ausgangsstellungen für die Nachkriegsentwicklung	405
B. Die Erdölraffinerien	406
I. Die regionale Verteilung der Raffinerien	406
II. Das Bemühen um die Stabilisierung des Rohöl-Imports	412
III. Die Haupterzeugnisse der Raffinerien	414
C. Die petrochemische Industrie und ihre Standorte	415
I. Die Produkte der petrochemischen Industrie	415
II. Die Struktur und die Standorte der petrochemischen Industrie	416
D. Die traditionelle chemische Industrie	419
I. Die Düngemittelindustrie	419
II. Die Säure- und Alkali-Industrie	420
III. Die Teerfarbenindustrie	421
E. Die Gummi-Industrie	421
F. Pharmazeutische Industrie	422
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 5. Abschnitt	424
6. Abschnitt	
Bauindustrie und Industrie der Steine und Erden	425
A. Die Bauindustrie	425
I. Die Herausforderung der Nachkriegsjahre	425
II. Bedeutende Leistungen der Bauindustrie	427
III. Baufirmen und Bauherren	436
B. Die Zementindustrie	439
I. Die Rohstoffbedingungen für die Zementindustrie	439
II. Die Standortfrage	440
C. Die keramische Industrie	443
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 6. Abschnitt	444
7. Abschnitt	
Die Textilindustrie	444
A. Die Verdrängung der Textilindustrie aus der zentralen Stellung im japanischen Wirtschaftsgeschehen	444

I. Die Schwächung der Konkurrenzfähigkeit im Außen- und Binnenhandel	444
II. Die Veränderungen in der Firmenstruktur	446
B. Die einzelnen Industriezweige	448
I. Die Seidenindustrie	448
II. Die Baumwollindustrie	448
III. Die Wollindustrie	449
IV. Die Reyon- und Zellwollindustrie	450
V. Die Industrie synthetischer Fasern	450
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 7. Abschnitt	451
8. Abschnitt	
Die Papierindustrie	
A. Die Entwicklung bis zum Zweiten Weltkrieg	451
B. Die Rohstoffgrundlage und die Fabrikstandorte	452
I. Der Weg zur Importabhängigkeit	452
1. Die landeseigenen Grundlagen	452
2. Der Import an Holz und Pulp	454
II. Die Standorte	456
1. Die räumlichen Industriekerne	456
2. Die Standorte der Mittel-, Klein- und Kleinstbetriebe	457
C. Das traditionelle Gewerbe für handgeschöpftes Papier	457
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 8. Abschnitt	458
9. Abschnitt	
Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie	
A. Die zwei Ebenen der Nahrungsmittelindustrie	459
B. Betriebsgrößen, Produktionsrichtungen und Standorte	460
Schrifttumverzeichnis für das 6. Kapitel, 9. Abschnitt	464

Teil III

Die Rückwirkungen des Industrialisierungsvorgangs auf die geographischen Funktionen der nichtindustriellen Bereiche des primären Wirtschaftssektors

7. Kapitel

Die Funktionen der heutigen Agrarwirtschaft 467

1. Abschnitt

Die periphere Stellung der Landwirtschaft im Rahmen des Wirtschaftsgeschehens insgesamt 467

A. Merkmale des Funktionsverlustes	467
B. Das gegenwärtige Problem der Ernährungswirtschaft	469
2. Abschnitt	
Die Agrarbevölkerung	471
A. Die Entwicklung der Agrarbevölkerung	471
I. Der zahlenmäßige Anteil an der Bevölkerung insgesamt	471
II. Die Voll- und die Teilbeschäftigung in der Landwirtschaft	474
III. Die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Städte	476
IV. Der Aufbau der Agrarbevölkerung nach Alter und Geschlecht	482
B. Die soziale Lage der bäuerlichen Bevölkerung	484
I. Betriebsgrößen und Besitzverhältnisse	484
1. Die landwirtschaftlich nutzbare Fläche insgesamt und die Zahl der landwirtschaftlichen Haushalte vor und nach der Landreform bis zur Gegenwart	484
2. Die regionale Struktur der Betriebsgrößenverteilung	487
II. Fragen des Lebensstandards	492
1. Das Einkommen	492
2. Die Technisierung der Betriebe	493
3. Rentabilitätsförderung der Betriebe durch übergeordnete Stellen	494
III. Ië, Dôzokudan und die Dorfgemeinschaft im Rahmen der admini- strativen Neugliederung	495
1. Das Ië-System	495
2. Die Dôzokudan	497
3. Die Dorfgemeinschaft	498
4. Die Burakumin	500
3. Abschnitt	
Die landwirtschaftliche Nutzfläche	501
A. Größe und regionale Verteilung der potentiellen und bewirtschafteten Nutzfläche	501
I. Der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche am Staatsgebiet	501
II. Nutzflächenverlust und Nutzflächengewinn: Bodenbilanz	502
III. Der regionale Wandel von Gunst und Ungunst der ökologischen Bedingungen für die Landwirtschaft und seine Rückwirkung auf die Flächennutzungsrate	504
B. Die Hauptanbaufrüchte	509
I. Die Anteile der Feldfrüchte an der Anbaufläche insgesamt	509
II. Reis, die traditionelle Feldfrucht in Naßfeldern (<i>suiden</i>)	511
III. Feldfrüchte auf Trockenfeldern (<i>hatake</i>)	519
1. Körnerfrüchte	519
2. Hülsenfrüchte einschließlich Erdnüsse	520
3. Gemüse und Knollenfrüchte	521
4. Baumfrüchte und Nüsse	522

5. Industriepflanzen	526
a) Raps	526
b) Die Maulbeerpflanzungen für die Seidenerzeugung	526
c) Papiermaulbeersträucher-Pflanzungen	528
d) Igusa	529
e) Tee	529
f) Tabak	532
g) Zuckerrohr und Zuckerrübe	532
h) Pfefferminz und Pyrethrum	533
i) Indigo, Wachsbaum (haze-no-ki) und Lackbaum (urushi)	534
 C. Die Landnutzung durch Viehwirtschaft	534
I. Die viehwirtschaftliche Nutzung des Archipels als eine für Japan agrar-geographische Innovation	534
II. Der Viehbesatz	535
III. Die Futterversorgung: Waldweiden, Grasländer und Feldfutteranbau	540
 4. Abschnitt	
Die agrargeographisch-regionale Gliederung Japans	542
A. Gliederung auf der Grundlage ökologischer Bedingungen	543
B. Gliederungskomponenten aus dem sozio-ökonomischen Bereich	544
C. Die agrargeographisch-regionale Gliederung aus der Zusammenschau von ökologischen und sozio-ökologischen Faktoren	544
 5. Abschnitt	
Raumwirksame Agrarpolitik	548
A. Landgewinnung	549
I. Landgewinnung durch Binnenkolonisation (Kaitaku)	549
II. Landgewinnung durch Einpolderungen (Kantaku)	550
B. Bodenverbesserung durch Bewässerung	552
C. Raumwirksame Hilfe für gefährdete oder von Katastrophen betroffene Gebiete	559
I. Hilfe für die Gemarkungen mit Terrassenfeldbau an steil geneigten Hängen	559
II. Wiederherstellung von Katastrophenschäden	560
D. Sozialbrache als Merkmal der Agrarlandschaft des Industriestaates und die Frage nach einer neuen Inwertsetzung	560
Schrifttumverzeichnis für das 7. Kapitel	561

8. Kapitel

Die geographisch relevanten Funktionen der heutigen Fischerei 565

1. Abschnitt

Die Fischerei im industriestaatlichen Wirtschaftsgefüge 565

A. Die besondere Stellung der Fischerei im primären Wirtschaftssektor . . 565

B. Japans fischereiwirtschaftliche Verflechtung mit der Fischereiwirtschaft der Welt 566

C. Die Organisation der Fischerei und der Einsatz fischereiwissenschaftlicher Forschung 571

2. Abschnitt

Das fischereiwirtschaftliche Wirkungsfeld innerhalb der 200-Meilenzone und im Binnenland 572

A. Die Nutzung des Meeres im Schelfbereich 572

I. Die Gemarkung des Fischerdorfs als Fläche der Sammelwirtschaft und Küstenfischerei 572

II. Die Küstengemarkungen als Nutzflächen für Sonderkulturen 573

1. Die Algenkulturen 573

2. Die Austernkulturen 574

a) Die Kulturen für Speise-Austern 574

b) Die Kulturen für Perl-Austern 575

B. Die Hochsee- und Fernfischerei 576

I. Das für Meereslebewesen günstige Ökosystem zu beiden Seiten der Inselgirlande 576

II. Die Fischerei-Regionen 576

C. Die Binnenfischerei 578

3. Abschnitt

Anlandungsplätze, Fischereihäfen und Fischmärkte 580

A. Das Fischerdorf und seine Anlandungsplätze 580

B. Die Fischereihäfen 581

I. Die Hafenkategorien gemäß Fischereihafen-Gesetz 581

II. Hafengruppen nach Anlandung von Fischarten, von Tonnagemengen und nach ihrer geographischen Lage 582

III. Struktur und Funktionen von Fischereihäfen, behandelt in Beispielen 584

1. Nemuro 584

2. Hachinohe 587

3. Mitsuhamma 590

Schrifttumverzeichnis für das 8. Kapitel 593

9. Kapitel

Die seit dem 7. Jh. entwickelte Kulturlandschaft als Werk geistiger Kräfte und menschlicher Verhaltensweisen	595
A. Der raumwirksame Ausdruck der Naturverbundenheit	595
B. Aufnahmebereitschaft und Toleranz als Kennzeichen bei Rezeptionsvorgängen; die Überzeugung vom Kokutai	597
I. Rezeption chinesischer Kultur; die nationale Kraft des Kokutai . .	597
II. Das Kokutai bei späteren Rezeptionen und heute	597
III. Kulturelle Einschmelzungsvorgänge	599
1. Religiöse und wirtschaftliche Einschmelzungsvorgänge	599
2. Städtebau unter chinesischem Einfluß	599
3. Kokutaigedanken bei der Lösung sozialer Fragen, insbesondere in der Landwirtschaft	601
4. Sprache und Schrift im Rezeptionsvorgang	601
5. Ein unverarbeitet gebliebenes festländisches Kulturelement: Die Anomalie der Pferdehaltung	602
C. Die Herausformung japanischer Wesenselemente unter Abschluß von der Außenwelt	603
I. Grundsätze der Militärdiktatur	603
1. Das Herrschaftssystem	603
2. Die Shôgunatshauptstadt	605
II. Dualismus in der Entwicklung der übrigen Städte	605
III. Dualismus in der Gewerblichen Wirtschaft	606
IV. Funktionsleer gewordene Burgen und Samurai	606
V. Die in den Schatten der Militärdiktatur gedrängte Landwirtschaft .	607
D. Aus dem Landschaftsgeschehen 1868–1980 erkennbare Tradition und neu sichtbar gewordene Entwicklungsprinzipien und Verhaltensweisen .	609
I. Kokutai, Anpassungszwang und Versuche zu dessen Überwindung .	609
II. Extremisierung der einseitigen Landesentwicklung durch Erdölindustrien	611
E. Jüngste Antworten auf die Herausforderungen der natürlichen Gegebenheiten des Inselreichs	613
I. Erweiterung der Bebauungsfläche landein und gegen das Meer: Landabtragung und Landaufschüttung	613
II. Verwirklichung des Gedankens, dem Inselreich auch Vorteile eines Festlandstaats einzufügen	614
III. Die Verkürzung der Entfernungen durch die Shinkansen, die „Neuen Haupteisenbahnlinien“	614
IV. Verminderung des Erdölimports durch Errichtung von Kernkraftwerken an raumplanerisch sinnvollen Standorten. Besinnung auf die Naturverbundenheit	615
F. Katalog der wesentlichen Verhaltensweisen des japanischen Volkes, soweit diese aus dem landschaftlichen Geschehen seit dem 7. Jh. bis heute als beständig wiederkehrend und aus jüngsten Befunden erkennbar sind . .	615

Anhang

1. Momotarô. Verkürzt nacherzählt von Eva Klamroth	621
2. Jahresdevisen (nengô) seit 593	622
3. Die japanischen Kaiser (Tennô)	625
4. Glossar	626
5. Maße und Gewichte	633
 Register	 635
Autoren-Register	656

Verzeichnis der Abbildungen

1	Die Suche nach der Reichsmittle: Vom Nara- zum Kyôto-Becken . . .	9
2	Der Naikû des Ise-Jingû	13
3	Die altjapanische Provinz- und Regionalgliederung nach dem Engishiki, 927. Überarbeitung der von B. Lewin entworfenen Darstellung von 1976	27
4	Die Infrastruktur der Izumo-Provinz, dargestellt auf der Grundlage des Izumo Fudoki vom Jahre 733	32
5	Schematische Darstellung der Jôri-Feldeinteilung	45
6	Plan des Hôryûji (Nara-Ken). Nach Unterlagen der Hôryûji-Verwaltung entworfen v. M. Schwind	59
7	Der Stadtplan von Heiankyô nach dem Aufbau der Stadt um das Jahr 800. Nach Heinz Brasch	66
8	Die Shôgunatshauptstadt Kamakura. Holzschnitt von Hôsei Ikkosai, Ende 13. Jh., überlassen vom Kamakura-Bürgermeister Takashi Watanabe. Eintragungen von M. Schwind	87
9	Mannô-ike, ein Stausee der Narazeit. Wiedergabe nach heutigen topogr. Karten	109
10	Die Standorte der Sakaya-Dosô (Sakebrauer-Geldverleiher) in Kyôto während der Muromachi-Zeit (1338–1573). Nach Tadao Noda im Standard-Atlas zur Geschichte Japans, 1970	112
11	Hauptstraßen und Orte von zentralen Funktionen zur Nara-Zeit (710–794)	117
12	Die Edo-Burg zu Ende der Tokugawa-Zeit. Nach Standard-Atlas zur Geschichte Japans, 1970	150
13	Die funktionale Gliederung der Burgstadt Edo zu Ende der Tokugawa-Zeit (1854–1868). Entwurf auf der Grundlage der Karte 42 des Standard-Atlas zur Geschichte Japans, 1970	154
14	Die Handelsstadt Sakai zu Beginn der Tokugawa-Zeit, 1615–1624. Nach T. Toyoda, 1969	175
15	Zentrale Orte und Verkehrsinfrastruktur in der Tokugawa-Zeit. Nach Standard-Atlas zur Geschichte Japans, 1970 u. a.	185
16	Die Standorteigenschaften von Werken der Nippon Steel Co, gezeigt an den Yawata- und Tobata-Werken von Kitakyûshû	308
17	Die geographische Verteilung der japanischen Eisen- und Stahlindustrie, 1980. Nach Unterlagen der führenden Stahlwerke und Jap. Company Handbook, 1980	310
18	Die geographische Verteilung der japanischen Industrie insgesamt, 1980	313
19	Infrastrukturleistungen im Industriegebiet Ôsaka-Sûdhafen und Sakai-Senboku. Nach Unterlagen des Ôsaka-Fu	317
20	Die Küstenfront von Kawasaki, 1980	319

21	Die räumliche Gliederung des Großhüttenwerks Hirohata der Nippon Steel Co, 1979. Nach Unterlagen der Werkleitung	333
22	Die Entwicklung der Tankergrößen, aufgezeigt an den Spitzenleistungen der japanischen Werftindustrie in den Jahren 1952–1972. Nach Zôsen Yearbook 1974–1975	342
23	Die geographische Verteilung der Werften Japans	348
24	Die Streuung der Auto-Industrie in den Regionen Keihin und Chûkyô. Nach A. Takeuchi, 1971	369
25	Die Stauseetreppe des Tadamigawa, Fukushima-Ken. Nach Unterlagen der Tadamigawa-Zentralstelle	388
26	Die Stauseetreppe des Azusagawa, Nagano-Ken. Nach Tôkyô-Denryoku-Informationen	389
27	Die Elektrizitätsversorgung des Kantô. Nach Tôkyô Denryoku-Informationen	392
28	Die Elektrizitätsversorgung in Chûkyô. Nach Kansai- und Chûbu-Denryoku-Informationen	394
29	Die geographische Verteilung der Kraftwerk-Typen und Hochspannungsleitungen in Japan. Nach Japan-Atlas 1974	398
30	Die Kernkraftwerke an der Küste der Wakasa-wan. Nach Yutaka Furutani, 1974	400
31	Im Aufbau befindliche Brückenketten über die Setonaikai, 1979. Nach einer Zeichnung der Tôkyô „Mainichi Daily News“	429
32	Schematische Darstellung des Honshû und Hokkaidô verbindenden Seikan-Tunnels. Fertigstellung im Frühjahr 1982	430
33	Die Küste Japans in ihren Anteilen von natürlich gebliebenen und künstlich veränderten Küstenstrecken. Bearbeitete Pressezeichnung auf Grundlage des „Environment Agency's Natural Environment Survey“, 1973	432
34	Die Siedlungsabfall-Verbrennungsanlage Suginami, Tôkyô. Aus: Tôkyô Municipal News, Vol. 25, 1975	435
35	Die geographische Verteilung der Zementindustrie, 1980	440
36	Die Herkunft des Pulp-Holzes nach Menge und Art, 1960–1975. Nach JFI, 1976, Nr. 32	454
37	Die geographische Verteilung der Pulp- und Papierfabriken, 1979. Nach: Japan Paper Ass., Pulp and Paper Statistics 1979	455
38	Die Beschäftigten in Land- und Forstwirtschaft in ihrem Anteil an der werktätigen Bevölkerung insgesamt. Nach J. Stat. Yb. 1977	473
39	Typisierung der Ken nach den Anteilen von landwirtschaftlichen „Full-time“-Haushalten (mopparagyô) und „Part-time“-Haushalten (kengyô), 1975	475
40	Bevölkerungsverlust und -gewinn in den Gemeinden von Hokkaidô während der Jahre 1965–1970	480
41	Die Strukturen der 47 Ken (Dô, To, Fu, Ken) nach ihrem Anteil an den landwirtschaftlichen Betriebsgrößenklassen von 1–2 ha und weniger als 0,7 ha (1976). J. Stat. Yb. 1977 u. a.	489
42	Die Nutzungsraten für die landwirtschaftlichen Nutzflächen 1970 und 1973. J. Stat. Yb. 1970–1977	507

43	Die Anteile der Naßreis- und Trockenfelder, kenweise, und die Anbaugrenzen wichtiger Feld- und Obstfrüchte, 1975. J. Stat. Yb. bis 1977 .	508
44	Typisierung der Ken nach ihren Hauptanbaufrüchten	511
45	Das Vordringen des Reisanbaus in Hokkaidô 1877–1929 und die Anbaugrenze 1967. Nach Akira Watanabe (1957), Hokkaidô Agricultural Experim. Station (1967) und Feststellungen des Verf. (1979)	518
46	Die regionale Verteilung des Mandarinen- und Apfelanbaus sowie die Hauptanbauggebiete für Maulbeersträucher. Nach J. Stat. Yb. 1977 u. Understanding Japan, Bull. 30, 1972	524
47	Die Entwicklung der Viehhaltung 1940–1975. Nach J. Stat. Yb. 1949–1977 u. Understanding Japan, Bull. 30, 1972	536
48	Die agrarwirtschaftlichen Bezirke auf Hokkaidô. Nach Akira Watanabe 1957 und Feldarbeit d. Verf. 1979	537
49	Die agrarwirtschaftlichen Regionen Japans, 1980	545
50	Agricultural Regions. Nach Shirô Sasaki 1959	547
51	Ariake-Kai. Polderlandgewinnung seit der Tokugawa-Zeit. Nach Reiji Okazaki in: Proc. IGU 1959, überarbeitet f. die Gegenwart vom Verf., 1980	551
52	Das Gandô-Stausee-Bewässerungs-System. Nach Unterlagen des Iwate-Kenchô u. Feldbegehung d. Verf. 1971	553
53	Die Bewässerung des Nara-Beckens. Nach Unterlagen des Wasserwirtschaftsamts Nara, 1971	557
54a	Die Verengung des freien Meeres durch die international eingeführten „Wirtschaftszonen“. Kartenskizze nach einer Veröffentlichung in den „Mainichi Daily News“, 15. 3. 1976	568
54b	Japans 200-Seemeilen-Grenze 1975 – Japanisch-Koreanische Fischereigrenze im Raum der Cheju-Insel, Vertrag von 1965	568
55	Der Anteil Japans an den Fangmengen in Weltmeeren, 1973. Nach: Fisheries of Japan, 1975	570
56	Fischerei-Regionen Japans und ihre Fischereihäfen. Nach: Fisheries of Japan, 1975; ergänzt v. Verf.	578
57	Fleisch- und Fischverzehr in einigen Industriestaaten der Erde, 1975. Nach „Mainichi Daily News“, 17. 3. 1976	583
58	Die Fischereihäfen Nemuro-Altstadt und Nemuro-Hanasaki, 1980. Nach Topogr. Karte 1:50 000, bearbeitet vom Verf.	586
59	Die Fischereihäfen von Hachinohe, 1980. Nach den Stadt- und Hafenplänen von Hachinohe, bearbeitet vom Verf.	589
60	Mitsuhamma (Matsuyama). Funktionale Gliederung einer Fischereihafenstadt, 1979. Ausschnitt einer farbigen Karte, aufgenommen von Shôichi Yokoyama	592

Verzeichnis der Bilder

1	Der Naikû des Ise Jingû in der Neu-Errichtung (sengû) des Jahres 1973. Im Vordergrund das „kodenchi“, das Alternativ-Grundstück, auf dem 1953–73 der alte Schrein stand und auf dem 1993 die Neu-Errichtung (sengû) erfolgen wird. Aufn. Geschenk vom Ise Jingû	14
2	Das große Torii vor der Uji-Brücke, dem Eingang zum Ise Jingû (Naikû). Aufn. Geschenk vom Ise Jingû	15
3	Der Izumo Taisha, Groß-Schrein von Izumo. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, Tôkyô	17
4	Nintoku Misasagi, das Großhügelgrab des Nintoku Tennô inmitten der Stadt Sakai. Aufn. durch Rikio Takahashi, Izumi	18
5	Tôdaiji in Nara. Die bedeutendste und den Großen Buddha enthaltende Tempelhalle Japans	37
6	Itsukushima, auch Miyajima genannt, unfern Hiroshima. Shintô-Großschrein, von Fischern stark besucht. Aufn. Jap. Fotograf in Hiroshima .	43
7	Hachiman Jingû in Kamakura. An der linken Treppenseite der historisch bedeutsame Ginkgo. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, Tôkyô	85
8	Daibutsu, der Große Buddha von Kamakura. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, Tôkyô	115
9	Die Himeji-Burg. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, Tôkyô	162
10	Der Aufgang zum Suwa-Schrein in Nagasaki. Aufn. M. Schwind, 1979 .	178
11	Tôkaidô am Hamana-ko. Aufn. M. Schwind, 1979	188
12	Reisbeet-Terrassen im Tal des Monobegawa, Kôchi-Ken. Aufn. M. Schwind, 1956	197
13	Aikawa auf der Insel Sado: Fischer beim Netzflicken am Auflaufstrand; die eng bebaute Fischer-, Keramikgewerbe- und frühere Bergmannstadt. Aufnahme vom Ortsfotografen in Aikawa	209
14	Ryôanji, ein Trockengarten oder „karesansui“ in Kyôto (15. Jh.). Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, Tôkyô	219
15	„Omiwatari“ im Suwa-See am 16. 1. 1977. Aufn. Mitsunaga Kurenuma, Tôkyô	243
16	Kushiro. Einfahrt zum submarinen Kohlenabbau. Aufn. M. Schwind, 1979	269
17	Yawata Eisen- und Stahlwerk der Nippon Steel Co (Shin Nippon Seitetsu). Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, Tôkyô	306
18	Abtragung der Küstenterrasse an der Setonaikai-Küste des Stadtgebiets von Môji u. die Verwendung des Steinmaterials zur Schaffung von küstennahem Aufschüttungsland. Aufn. M. Schwind, 1979	322
19	Abtragung einer Hügellandschaft bei Kure auf der rechten Uferseite des Kurosegawa. Aufn. M. Schwind, 1979	323
20	Grüngürtel als Kôgai-Schutz rund um das Eisen- und Stahlwerk Ôita. Aufn. M. Schwind, 1979	324

21	Die Koyagi-Werft der Mitsubishi Nagasaki Shipyard and Engine Works, Neubau-Dock 990 m lang, 100 m breit. Anlage auf Umetate-chi in der Bucht von Nagasaki. Aufn. 1974, durch Freundlichkeit des Tokyo News Service, Ltd.	349
22	Die Werft in Sasebo der Sasebo Heavy Industries Co. Docks mit Kapazitäten bis 400000 dw/t. Aufn. 1974, durch Freundlichkeit des Tokyo News Service, Ltd.	350
23	Hitachi-shi. Das Kaigan-Werk der Fa. Hitachi, dem Hauptarbeitgeber für die Bewohner der Stadt. Im Hintergrund der Schornstein der Hitachi-Kupfergrube im Abukuma-Gebirge. Aufn. 1971, durch Freundlichkeit der Werkleitung	363
24	Yanaizu, an der Stauseetreppe des Tadamigawa, Fukushima-Ken. An der Kleinstadt ist die Energie-Erzeugung vorübergegangen. Sie ist lediglich zur „Seestadt“ geworden. Nach wie vor ist sie Pilgerzentrum für den Kokuzo, dem 807 gegr. buddh. Tempel auf einem Kalksteinsockel hoch über dem Tadamigawa. Aufn. M. Schwind, 1971	390
25	Reaktor Okuma, Fukushima-Ken. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1978 .	401
26	Küstenfront von Kawasaki (vgl. Abb. 20) mit dem Keihin-Kanal. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	409
27	Der Öl-Terminal von Kiire bei Kagoshima. Die von Süden einfahrenden Großtanks löschen in die Großtanks, die kleineren, für die Häfen an japanischen Küsten bestimmten Tanker werden auf den Reeden im nördlichen Bereich des Terminals gefüllt. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	410
28	Der Küstenbereich der Stadt Yokkaichi, beherrscht von Erdöl-Raffinerien und chemischer Industrie. Aufn. M. Schwind, 1979	411
29	Die Stadt Nobeoka, beherrscht von der Asahi Chemical Industry. Landmarke ist der 180 m hohe Schornstein. Aufn. besorgt durch Katsuyo Ukezaki u. Naomasa Kuromizu, 1979	416
30	Das Werk-Kombinat der Ube-Kôsan, z. T. auf Umetate-chi, 1971. Aufn. von der Werksleitung	417
31	Toyota. Ein Danchi-Komplex auf abgetragenen Hügelland, 1979. Aufn. der Toyota-Werksleitung	426
32	Die Große Kanmon-Brücke (Kanmon Ôhashi), 1979. Besorgt von Taiji Yazawa, Tôkyô	428
33	Port Island, Kôbe. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	431
34	Die gigantischen Hochhäuser von Shinjiku in Tôkyô. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	434
35	Die Papierfabrik von Fuji-Yoshiwara an der Küste vor dem Fujisan. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	456
36	Verlassenes Dorf in Tôhoku. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979 . .	477
37	Reisfelder mit Erntegarben im Becken von Yonezawa. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	512
38	Landwirtschaftlicher Betrieb auf der Nehrung Yumigahama bei Yonago. Gewächshauskultur. Aufn. M. Schwind, 1979	514
39	Vinylbeete zum Zwecke einer früheren Ernteaussbringung. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	516

40	Teestrauch-Terrassen in Shizuoka-Ken. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	530
41	Teesträucher an einem Bauernhaus bei Ureshino, Saga-Ken. Aufn. M. Schwind, 1971	531
42	Viehwirtschaftshof in Hokkaidô: Nakashibetsu in Nemuro-shichô. Besorgt durch Miyako Katsube, Ishikari-chô, Hokkaidô, 1981	554
43	Das Gandô-Damm-Bewässerungssystem: Siphonleitung über den Kitakamigawa und der Hauptverteiler auf der Westseite des Flusses. Aufn. M. Schwind, 1979	555
44	Wassererwärmungs-Stufen im Flußbett des Matsukawa, Iwate-Ken. Aufn. M. Schwind, 1979	559
45	Kulturterrassenhang an der Küste des Uwa-no-umi von Ehime. Besorgt durch Shôichi Yokoyama, Matsuyama, 1976	573
46	Nori-Gewinnung an der Bôsô-Halbinsel. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	579
47	Teichfischerei mit Sprinkleranlage am Hamana-ko. Aufn. M. Schwind, 1979	582
48	Der Grenzhafen Wakkanai. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôho, 1979	585
49	Der Ausweich-Grenzhafen Nemuro-Hanasaki. Aufn. M. Schwind, 1979	587
50	Der funktionsarm gewordene Alt-Hafen Nemuro. Aufn. Geschenk der Stadtverwaltung Nemuro, 1979	590

Verzeichnis der Tabellen

1	Die Bevölkerung Japans in den Jahren 1726–1846 (in 1000), nach historisch begründbaren Schätzwerten	138
2	Die Vielzahl der von Kaufleuten und Handwerkern in Edo, Ôsaka und Kyôto im Jahre 1692 angebotenen Waren, geordnet nach Bedarfsbranchen (zusammengestellt nach Rozman, 1973)	212
3	Die Gebietsfläche Japans und seiner Präfekturen (1976) und deren Anteile an den Geländeformen. Nach Japan Stat. Yearbook 1977, bearbeitet von M. Schwind	256
4	Abflußkoeffizienten einiger Flüsse (nach Rikanenpyô 1966 u.a.) . . .	270
5	Zeitpunkte, zu denen Japan Fertigwaren zu exportieren und damit den Import einzuschränken begann (nach Takahashi, 1969)	277
6	Die Bevölkerung Japans 1872–1980, in 1000	278
7	Die Erzeugung von Rohzucker im japanischen Reichsgebiet, 1897–1940	292
8	Außenhandel Japans im Großraum Ostasien, 1933 und 1938 (in 1000) . . .	295
9	Kunstfaserproduktion Japans 1931–1945 in 1000 lbs (nach Textile Yearbook 1951 und The Daiwa Investment Series 1953)	297
10	Die Hierarchie der Eisen- und Stahlfirmen Japans (Bearbeitet unter Benutzung des Japan Company Handbook 1977 u. 1980)	311
11	Die Aufschüttungsflächen einiger Küstenstädte nach dem Stand von 1979	320
12	Die Entwicklung der Roheisen- und Rohstahlproduktion Japans 1901–1980 in 1000 t (Nach Japan Stat. Yearbook)	327
13	Anteile der 5 großen Stahlfirmen an der Rohstahlproduktion Japans insgesamt, 1965–1979	328
14	Importabhängigkeit der japanischen Eisen- und Stahlindustrie, 1960–1975 (Nach Japan Stat. Yearbook)	330
15	Regionale Herkunft der Roh- und Heizstoff-Importe Japans, in %, 1975 (Nach Japan Stat. Yearbook 1977)	331
16	Wachstum der Schiffstonnage Japans und Deutschlands, 1908–1976 (Nach Lloyd's Register of Shipping)	339
17	Vom Stapel gelaufene Schiffstonnage in Japan, 1966–1978, in G/T (Nach Lloyd's Register of Shipping)	340
18	Vom Stapel gelaufene Schiffstonnage in den großen Schiffbauländern der Erde, 1973–1978 (in 1000 G/T und in %)	340
19	Die 28 führenden Schiffbauer Japans und ihre Werften, 1978	344
20	Schiffsmaschinenproduktion in Japan, in Mio. Yen, 1970–1975 (Nach Zôsen, 1975 u. 1977)	347
21	Standorte der 68 führenden Werften Japans (Nach Zôsen Yearbook, 1976–1977)	351

22	Der Export an Anlagegütern der Schwermaschinenindustrie 1965–1975 im Vergleich zu deren Import (Quelle: Jap. Stat. Yb. 1977)	365
23	Erzeugung und Export von Nähmaschinen 1950–1978 (Nach Jap. Stat. Yb. 1960 u. 1977; Nippon Bôeki Geppô 1980)	366
24	Die jährliche Produktion der Fahrrad-Industrie, 1960–1975 (Nach J. Stat. Yb. 1977)	367
25	Die führenden Kraftfahrzeugfirmen und ihre Standorte, 1980 (Nach Japan Company Handbook 1980)	370
26	Kraftwagen-Produktion Japans im Vergleich zu den Produktionen anderer Staaten, 1965, 1970, 1975, 1979	371
27	Die Erzeugung von Rundfunk- und Fernsehempfangsgeräten in Japan und anderen Staaten, 1965–1979 (UN-Yearbook)	374
28	Produktionsleistungen der optischen und feinmechanischen Industrie, 1960–1975, in 1000 Stück	376
29	Kohleförderung in 1000 t und Zahl der im Kohlebergbau Beschäftigten, 1875–1978	380
30	Bevölkerungsverlust der Bergbaustädte in Sorachi (Hokkaidô) und im Chikuho (Kyûshû), 1965–1975	381
31	Die Verwendung von heimischer Kohle, in 1000 t (Fiskal-Jahre) . . .	381
32	Zahl der Kraftwerke und installierte Kapazitäten, 1912–1980 (J. St. Yb.)	383
33	Organisatorische Gliederung der Elektrizitätswirtschaft Japans	384
34	Hydro-Elektrizitätswerke an Staudämmen des Kantô (1976)	393
35	Elektrizitätserzeugung 1930–1978 (J. Stat. Yb. 1961 u. 1978)	397
36	Japans Rohöl-Importe in den Jahren 1955–1979 (Nach Zôsen 1975, J. Stat. Yb. 1977, Nippon Bôeki Geppô 1979)	397
37	Rohöl-Raffinerien Japans, 1978	407
38	Tätigkeit japanischer Erdölgesellschaften im Ausland. Stand 1974 (Nach Ushijima)	413
39	Rohölprodukte, 1973–1980. Produktion und Produktionsplanung (in 1000 t)	415
40	Chemische Industrie, führende Firmen 1980	418
41a.	Synthetische Faserstoff-Industrie, führende Firmen 1980	419
41b.	Große Gas-Gesellschaften	419
42	Führende Firmen der Pharmazeutischen Industrie und ihre Standorte, 1980 (Nach Jap. Company Handbook 1980)	423
43	Bedeutende Firmen der Bauindustrie, ihre Standorte und Belegschaften	437
44	Bau-Aufträge nach Funktionsbereichen und Wert (in Mio. Y) in den Jahren 1965–1975	438
45	Standorte der Zementwerke und Zementfirmen 1980	442
46	Führende Firmen der Textilindustrie und ihre Standorte (1980)	447
47	Produktion an Garn 1966–1978	450
48	Führende Pulp- und Papierfirmen und ihre Standorte 1980	452
49	Herkunft des Pulp-Holzes nach Menge und Art, 1960–1975	453
50	Repräsentative Firmen der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, 1980 .	460
51	Landwirtschaftliche Haushalte (lw. H.), 1906–1977	468

52	Strukturentwicklungsplan 1972–1982 für die Produktionsleistungen der japanischen Landwirtschaft (fiskalische Jahre)	470
53	Die Beschäftigten in Land- und Forstwirtschaft in ihrem Anteil an der werktätigen Bevölkerung insgesamt 1880–1977 (in 1000)	472
54	Verlust an landwirtschaftlichen Haushalten insgesamt und Abnahme der landwirtschaftlichen Vollbetriebe (full-time-households) 1960–1975, in %. Dargestellt an 15 repräsentativen Provinzen	479
55	Zielräume der Abwanderer aus Agrargebieten in den Jahren 1958–1968	480
56	Die Landflucht, ausgedrückt im Anteil der 20–29jährigen (Gruppe A) und 40–49jährigen (Gruppe B) an den Werktätigen insgesamt ausgewählter Gemeinden, 1975 (Nach Stat. Yb. 1977)	483
57	Das landwirtschaftliche Nutzflächenpotential 1880–1976 in Relation zu den landwirtschaftlichen Haushalten	484
58	Landwirtschaftliche Besitzverhältnisse, 1884–1975	485
59	Landwirtschaftliche Haushalte und deren Betriebsgrößen, 1976, teilweise als Grundlage für eine Typisierung der Ken nach Betriebsgrößenstrukturen	490
60	Meinungsumfrage über das Ië-System, 1960. In % der Antworten	497
61	Bodenbilanz 1965–1974. Nach Ministerium f. Landwirtschaft und Forsten: Kôchi oyobi sakufu menseki tôkei. Tôkyô, Shôwa 50 (1975)	503
62	Anbauflächen (Ernteflächen) von 42 Feldfrüchten Japans, 1965–1975, in 1000 ha	510
63a.	Die führenden obsterzeugenden Ken, 1969. Produktion in 1000 t	525
63b.	Die örtliche Verschiebung der Produktionszentren innerhalb der Mandarinen-Orangen-Region, geordnet nach Ken, 1926–1969 (In % der Produktion insgesamt)	526
64	Maulbeerenbauflächen, Zahl der Seidenraupenhaushalte, Kokon- und Seidenerzeugung, Shôwa 1–50 (1926–1975)	528
65	Die Großviehhaltung Japans 1905–1976	539
66	Die Schweine- und Hühnerhaltung Japans, 1905–1976	540
67	Die Fischerei-Anlandungen der Welt insgesamt sowie der 20 führenden Fischereiländer, 1972–1976 (nach Fisheries Statistics of Japan 1976)	566
68	Anlandungen in Hachinohe 1974–1977, in t (Nach Hachinohe, Fakten zur Stadt 1979)	588

Abkürzungen

Arch.	Archiv
Ass.	Association
Ann.	Annals
ATGA	Annals of the Tohoku Geogr. Association
Bd.	Band
BStatist	Bureau of Statistics, Office of the Prime Minister, Tôkyô
Bull.	Bulletin
Ch. Z.	Chigaku Zashi
Com.	Committee
Conf.	Conference
Ek	Erdkunde
Geogr.	Geographisch, Geographical
GRJ	Geographical Review of Japan (Chirigaku Hyôron)
GZ	Geographische Zeitschrift
GR	Geographische Rundschau
Ges.	Gesellschaft
Gesch.	Geschichte
IBJ	Industrial Bank of Japan
Inst.	Institute
Int.	International
IGU	International Geographical Union
Jap.	Japanese
JFI	(Survey of) Japanese Finance and Industry of the IBJ
J. Stat. Yb.	Japan Statistical Yearbook
Journ.	Journal
JHB	Japanhandbuch, hrsg. v. Martin Ramming
Jh.	Jahrhundert; im Gen. ausgeschrieben: des Jahrhunderts
KBS	Kokusai Bunka Shinkokai
KIWJ	Kleines Wörterbuch d. Japanologie, Bochum 1967.
Mittn	Mitteilungen
Nachr.	Nachrichten
NS	Nihon Shoku, Nihongi

XL

Abkürzungen

OAG Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft f. Natur- und Völkerkunde
Ostasiens = Ost-Asiatische-Gesellschaft, Tôkyô

Proc. Proceedings
Pt Part

RKS Rikkokushi (Die Sechs Reichsgeschichten)
Rep. Report

Sci. Science
Sci. Rep. TU Science Report of the Tôhoku University, 7th Series, Geography
Ser. Serie(s)
Soc. Society

Tl. Teil
TrASJ Transactions of the Asiatic Society in Japan

Univ. University

Völkde. Völkerkunde
Vol. Volume (Vols. Volumes)

Zs. Zeitschrift

Einleitung

A. Die Herkunft des japanischen Volkes

Kultur und Kulturlandschaft entstehen überall dort, wo die Umwelt (*environment*) den Menschen herausfordert zu schöpferischer Tat, oder anders ausgedrückt: wo es Menschen gibt, die den Herausforderungen der Umwelt, als welche sich jeweils Landesnatur und historische Situation darbieten, gültige Antworten zu geben vermögen. Damit ist gesagt, daß sich die „Umwelt“ jeweils dreigliedrig darstellt: grundlegend und relativ konstant ist die Landesnatur; in diese eingeprägt ist das aus zeitlichem Wandel hervorgegangene und deshalb vielschichtige kulturlandschaftliche Erbe; beiden gegenüber steht die Veränderung fordernde soziale, wirtschaftliche und politische Situation der jeweiligen Gegenwart. Daraus ergibt sich, daß die als vorwiegend passiver Prozeßregler wirkende Landesnatur, die aus der Geschichte überlieferten und mehr oder weniger verfestigten kulturlandschaftlichen Strukturen und der zu raumwirksamen Veränderungen drängende Entscheidungswille der jeweils die Verantwortung tragenden Menschen das dreigliedrige Bezugssystem darstellen, innerhalb dessen sich die länderkundliche Forschung mit dem Ziele bewegt, das kulturlandschaftliche Geschehen einer Zeit geistig zu bewältigen. Die Frage nach der in solcher Weise entstandenen Kulturlandschaft erheischt im einzelnen die Erhellung der Form, in der sich der subjektiv-schöpferische Geist in der Landschaft objektiviert und zur Zeit objektiviert, und dies sowohl in deren physiognomischem als auch funktionalem Gefüge.

Mit dieser These, die den Gedankengängen von EDUARD SPRANGER, HANS FREYER, ERICH ROTHACKER und ARNOLD J. TOYNBEE nahesteht, wurde die Aufgabe für diese Länderkunde in Band 1 bereits gekennzeichnet (Bd. 1, S. 64). Darüber hinaus wurde das Vorhaben durch die drei im Buchtitel enthaltenen, die Aufgabe fest umreißen Begriffe mitbestimmt: Der behandelte Ausschnitt der Erdoberfläche ist ein politisches *Reich*; dieses Reich besteht ausschließlich aus *Inseln*, und dieses Inselreich ist *japanisch* nicht nur als politischer Besitz, sondern auch in seiner kulturlandschaftlichen Erscheinung und seinen Bezugssystemen. Der dritte dieser Begriffe unterstellt freilich den Gedanken, daß es etwas wesentlich „Japanisches“ gibt; in dieser Prämisse, so scheint es, liegt die Fragwürdigkeit der Aufgabenstellung.

„Der japanische Mensch“ läßt sich weder aus der Summe von somatischen Befunden eindeutig definieren, noch läßt er sich aus den Verhaltensweisen der im Ablauf von mehr als 2000 Jahren wechselnden Elite inmitten von ebenfalls wechselnden gesellschaftlichen Gruppen in seiner geistigen Gestalt auch nur annähernd formelhaft erfassen. Aber darum soll es auch nicht gehen. Die Analysen würden sich sogar um ihren Ertrag bringen, wollten sie eine abstrakte Definition für „den“ japanischen Menschen von vornherein zugrunde legen. Das Gegenteil steht im Versuch: Aus den Antworten, die von den Menschen dieses Archipels in den verschiedenen Zeiten auf die Herausforderungen der Umwelt gegeben wurden,

soll deutlich gemacht werden, welcher Art diese Menschen waren. Im Fortgang der Untersuchung wird sich herausstellen, welche der Antworten sich durch die Zeiten hindurch im kurlandschaftlichen Gefüge lediglich „mitschleppten“ oder sich durch fortwährende Erneuerung als typisch erwiesen, schließlich auch, was an Antworten neu gefunden wurde. Mit anderen Worten: Unter dem auf die Herausforderungen der Umwelt antwortenden Menschen wird nicht ein von vornherein fest definiertes Subjekt verstanden, sondern eine sich wandelnde Gesellschaft, deren sich ebenfalls wandelnde Repräsentanz ihren Willen der Kulturlandschaft anheimgab. Das schließt nicht aus, daß bei vergleichender Betrachtung über große Zeitspannen hinweg immer wiederkehrende Verhaltensweisen sichtbar werden können, von denen man schließlich sagen dürfte, daß sie „japanisch“ seien.

Die überlieferten Quellenwerke erlauben es, Bild und Funktionsgefüge der japanischen Kulturlandschaft erstmals für die Zeit um das Jahr 700 zu rekonstruieren. Was in den vorausgehenden Jahrhunderten geschah, ist zwar durch chinesische und koreanische Geschichtsquellen und durch die Auswertung der zahlreichen Funde und Muschelhaufen (kaizuka), Feuerstellen, Wohnplätzen und Gerätschaften aus prähistorischer Zeit und der immer häufiger werdenden Entdeckungen von kulturellen Relikten aus protohistorischer Zeit mit zunehmender Deutlichkeit ans Licht getreten, reicht aber noch nicht aus für die Erstellung eines kurlandschaftlichen Bildes, geschweige denn für die Ermittlung eines kurlandschaftlichen Funktionsgefüges.

Theoretisch müßte die Darstellung mit der Zeit des späten Pleistozän beginnen, in der sich einleitete, was zu Beginn des Holozän um die Jahre 10 000 bis 9 000 v. Chr. vollzogen war: die endgültige Lösung Japans vom Kontinent¹; denn diese war zugleich das erste bevölkerungsgeographisch bedeutsame Geschehen. Es eröffnet einen Ausblick auf die Herkunft der *Jōmonleute*, der ältesten auf japanischem Boden feststellbaren Kulturträger, benannt nach dem Schnurmuster (*jōmon*), das ihre Tongefäße in späterer Zeit schmückte. Mit Hilfe der C¹⁴-Methode (Radiocarbonmethode, erstmals von W. F. LIBBY 1952 zusammenfassend dargelegt) wurde errechnet (45, 356), daß diese Menschen schon im späteren Pleistozän, etwa um die Zeit 15 000 v. Chr., auf den japanischen Inseln siedelten. Man verlegt ihr Mesolithikum in die Zeit von 12 000 bis 9 000 v. Chr., und setzt mit dem Jahre 9 000 v. Chr. das Neolithikum an, das von der genannten Schnurmuster-Keramik charakterisiert wird (46, 356). Wenn der Landzusammenhang mit Korea um das Jahr 10 000 verloren ging, wie das geologische, morphologische und biogeographische Befunde wahrscheinlich machen, dann muß man die Möglichkeit einräumen, daß vor der Entstehung von Korea- und Tsushimastraße das heutige Japan vom Kontinent aus unmittelbar bewandert werden konnte. Es besteht für die Annahme Wahrscheinlichkeit, daß die *Jōmonleute* Menschen des Festlandes waren. Aus den Funden paläolithischer Steinwerkzeuge läßt sich nachweisen, daß sie sich von Nordwest-Kyûshû her bis nach Nordost-Hokkaidô (Abashiri), wenn auch in ihrer Dichte nachlassend, verbreiteten. Nur lokal wechselten sie ihre Wohnplätze im Mesolithikum und frühen Neolithikum, bedingt durch marine Transgressionen und Regressionen, wie diese für die Kantô-Ebene in Band 1 (S. 206–208) beschrieben wurden; denn fast alle großen Alluvialebenen Japans sind Aufschüttungsfächer, die unter sich die

1 Vgl. Bd. 1, S. 94–96; vor allem aber Masao Minato (45).

unteren, z. T. von Jômonleuten besiedelten Abschnitte jener Talsysteme begruben, die sich im Zusammenhang mit der würmeiszeitlichen marinen Regression eingefurcht hatten. Man findet die Siedlungsreste eingebettet in die Aufschüttungsschichten z. B. der Musashino- und Ômiyaterassen.

Auffallend ist, daß die Jômonleute ihre Kultur nur sehr schwach weiterentwickelten und daß sie von den Vorgängen auf dem Festland unberührt blieben. Etwa 6 000 Jahre hindurch verharrte man auf der steinzeitlichen Jäger-, Sammler- und Fischerkultur. Freilich ist noch nicht nachgewiesen, ob die körperlich kleinen Jômonleute nicht vielleicht von einem anderen, ebenfalls körperlich kleinen Volke (etwa den Ainu) abgelöst wurden (s. u.), das ebenfalls den Ackerbau noch nicht kannte. Die Quartärforschung stellt vorläufig noch fest: „New techniques of agriculture and metallic goods were first introduced from China“ (45, 357).

Die um 300 v. Chr. anhebende und sich seit etwa 200 v. Chr. immer deutlicher akzentuierende Ackerbaukultur auf der Basis des Reisanbaus wird von den *Yayoi-leuten* getragen². Körperlich waren sie, wie die Skelette beweisen, größer als die Jômonleute. Man nimmt an, daß die Yayoileute aus südmandschurischem Gebiet über Korea und Tsushima auf die Nordküste von Kyûshû trafen; es darf hinzugefügt werden, daß sie sicherlich ebenso auf der Japanmeeresseite an der Küste von Izumo landeten, da es einfacher ist, sich von der Tsushima-Strömung treiben zu lassen als sie zu durchqueren. Von den Gebieten des nördlichen Kyûshû und von Chûgoku aus hat sich die Yayoi- über die Jômonkultur gelegt, haben Yayoileute die Jômonbevölkerung durchsetzt, sich mit ihr gemischt und sie allmählich aufgesogen (50 u. 40, 414).

Im Zusammenhang mit diesem Überlagerungsvorgang muß auch von einem dritten Volk die Rede sein, von den *Emishi oder Ainu*. Die Frage ist noch offen, ob nicht die Jômonleute mit diesen identisch seien (s. o.). Über die Herkunft der Emishi meint v. EICKSTEDT, daß sie zu jenem europiden Rassenkreis Sibiriens gehörten, dessen östlicher Flügel in Richtung auf die japanischen Inseln abfloß, als mit dem zurückweichenden Eis von Süden her die Mongoliden vorstießen. Er berechnet dieses Geschehen für das 4. bis 3. vorchristliche Jahrtausend. Für v. EICKSTEDT ist auch die Mehrzahl der aus dieser Frühzeit gefundenen Skelette vom Emishi-Typ, und er ordnet die Begleitkeramik, einen „dunkelbraunen, groben, mattenkeramischen Topftyp, bekannt als Jômonkeramik (Jômon-doki = Schnurabdruck-Töpferei)“, den Emishi zu (12, 483–485). Möglich ist auch, daß die Emishi, von Sachalin kommend, zunächst auf Hokkaidô Fuß faßten, sich dort zwischen die schütter siedelnden Jômonleute setzten, mit denen sie die steinzeitliche Kultur teilten, und in allmählichem Durchdringungsvorgang Honshû erreichten. Sie sind während der japanischen Frühgeschichte und auch in späteren Jahrhunderten Feinde der japanischen Reichswerdung gewesen (34, 42 u. 66) und stellen heute (1980) das einzige der Urvölker dar, das sich in seinen somatischen Merkmalen und in seiner Sprache in einigen auf Hokkaidô lebenden Nachfahren erhalten hat. Unter den Japanern wie unter den Europäern hat sich der Name Ainu gegenüber der früher verwendeten Bezeichnung Emishi durchgesetzt³.

2 Die Bezeichnungen Yayoileute und Yayoikultur nimmt Bezug auf den Stadtteil Yayoi-chô nahe der Tôkyô-Universität, in dessen Bereich 1884 der erste, die Forschung belebende Fund scheibengedrehter Keramik gemacht wurde.

3 Der Name Ainu wird auf den folgenden Seiten in Hinblick auf die Gegenwartsbezogenheit dieser Länderkunde bevorzugt.

Schließlich muß, ehe zur Betrachtung der Yayoileute zurückgekehrt werden kann, noch auf einen vierten Einwandererstrom hingewiesen werden, für den es allerdings nur indirekte Beweise gibt. Es handelt sich um Einwanderer, die über die Ryûkû-Inseln Süd-Kyûshû erreichten. Einen greifbaren Beleg für diesen Vorgang meinte schon ERWIN BAEZ in den typologischen Ähnlichkeiten vieler Bewohner Süd-Kyûshûs mit sino-malaiischen Völkern zu sehen (8). Dies gilt für v. EICKSTEDT sogar als sicher: „Auf Kyûshû entstand damit ein Reich der Kumaso, kriegerischer, abenteuerlicher, begabter Leute, die lange noch ihre Selbständigkeit . . . halten konnten und noch heute in Typ und Wesen ihre alte Eigenart bekunden“ (12, 490). Die seetüchtigen Kumaso erlangten im 3. Jh. n. Chr. besondere Bedeutung, weil (der Überlieferung nach) sie der Kaiserin *Jingû Kôgô* erfolgreich Widerstand leisteten, worauf diese zum Kampf gegen Korea aufbrach in dem Glauben, die Kumaso seien mit den Koreanern verbündet und ein Sieg über Korea könne gleichzeitig zu einer Niederlage für die Kumaso werden (73). Vielleicht ist der viele Japaner auszeichnende Sinn für das Maritime als Erbteil der Kumaso zu deuten.

Insgesamt müssen von den Yayoileuten drei Völker vorgefunden worden sein: Die Jômonleute, die Emishi, die Kumaso. Dank ihrer kulturellen Überlegenheit haben die Yayoileute wohl Anerkennung gefunden und wesentliche Teile der verschiedenartigen Urbevölkerung in sich aufgenommen. Dabei scheinen sich, räumlich gesehen, für die weitere Entwicklung drei Schwerpunkte herausgebildet zu haben: Nord-Kyûshû, Izumo, Yamato.

Die Jahrhunderte der Yayoikultur erhalten aus chinesischen und koreanischen Geschichtsquellen eine gewisse Aufhellung, die unter Hinzunahme der Auswertungen von immer häufiger gewordenen Ausgrabungen gerade in den letzten Jahren schon zu konkret werdenden Vorstellungen führen. Völlig ungeklärt blieb bislang, ob die Yayoileute die kulturelle Entwicklung bis in die Eisenzeit hinein kontinuierlich fortführten oder ob sie ihrerseits wiederum abgelöst wurden. Die Funktion dieses Ablösens könnte dem Einwanderervolk zugeschrieben werden, das unter Führung des später *Jimmu Tennô* genannten Häuptlings das Kernland Yamato besetzte.

Mit Absicht ist in Band 1 (S. 12–14) von der legendären Überlieferung gesprochen worden, weil für die Darstellung der Reichsausweitung zunächst ein Ausgangspunkt gegeben werden mußte, der es zugleich ermöglichte, jene Örtlichkeiten und Personen vorzustellen, die trotz ihres legendären Charakters noch zum Kulturbewußtsein der Nation gehören. Die Hinweise auf die Jômon-Kultur mögen bereits geklärt haben, daß von einer Reichsgründung im Jahre 600 v. Chr. aufgrund der Forschung japanischer Archäologie keine Rede sein kann; sie wäre ja noch in der Steinzeit erfolgt. Die Vorgänge in der Yayoizeit rücken mit größerer Wahrscheinlichkeit an die Zeit der Reichsgründung heran; aber die Geschichtsschreibung bewegt sich mit Vorsicht um diesen Gegenstand herum. Selbst bei einem sehr gründlichen Gelehrten heißt es: „Der Zeitraum vom 3. bis zum 6. Jahrhundert, der auf die Yayoi-Epoche folgte, ist als Dolmengraberzeit bekannt“ (40). Was ist mit den Yayoileuten geworden? Wurden sie von den Dolmengraberleuten besiegt? Wie kann das Geschehen um die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung auf japanischem Boden in jene Vorstellung einmünden, die im Begriff des Yamato-Volkes liegt?

Durch diese Frage erhält vielleicht die ins Mythisch-Legendäre projizierte Gestalt des *Jimmu Tennô* ihren sinnvollen historischen Ort. Es ist klärend, wenn die Mitarbeiter für Geschichte am UNESCO-Sammelwerk über Japan, alles traditionelle Beiwerk beiseite schiebend, schreiben (26, 85): „It was probably during the third or fourth century A. D. that a military organized and aggressive people migrated to Japan and conquered the agricultural population. These newcomers eventually established a dynasty, centering around the Tennô class“. Von ähnlicher Auffassung ist auch BISHOP (5). Unter Hinweis auf ASTONS Nihongi-Übersetzung und -Kommentar (2 u. 17) führt er aus, daß während des 3. Jahrhunderts im Gebiet von Izumo ein unabhängiges Königtum mit besonders engen Beziehungen zum Land Hsin-lo bzw. Silla auf der koreanischen Halbinsel bestand. Er hält es für sehr wahrscheinlich, daß von dort aus vor Ende des 2. Jahrhunderts eine Bevölkerung nach den japanischen Inseln auswanderte und eine höhere Kultur mitbrachte, charakterisiert durch die Verwendung von Eisen, durch Haustierhaltung, durch den Brauch, auf Pferden reitend zu kämpfen und durch die Sitte, hohe Persönlichkeiten nach ihrem Ableben in Dolmen zu beerdigen, in mächtigen Erdhügeln, von denen bis auf den heutigen Tag noch zahlreiche erhalten sind. Das geringe Vorkommen von großen Dolmen in Kyûshû läßt Izumo um so deutlicher als das Zentrum des von Silla kommenden Einwandererstroms erscheinen.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß in der Bevölkerung des japanischen Archipels Volksgruppen verschiedener Herkunft aufgegangen sind, wobei wahrscheinlich ist, daß die Anteile von Einwanderern kontinentaler Herkunft überwiegen. Erst seit dem Nachlassen der Zuwanderer vom Kontinent und seit der völligen Unterwerfung der Ainu im 9. Jh. (41) vermochte sich zu konsolidieren, was heute als somatischer Befund des japanischen Menschen gelten kann.

B. Die Ansätze zur Herausbildung eines raumwirksamen japanischen Kulturgefüges

Es ist nicht Aufgabe einer geographischen Länderkunde, historische Probleme zu lösen. Eben gerade, weil bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts so viele Bereiche der Wirklichkeit noch von allzuviel Nebel verhüllt sind, kann eine geographische Länderkunde erst mit jener Zeit einsetzen, für die sich ein kulturlandschaftliches Gefüge bereits zeichnen läßt. Hierfür ist allerdings nicht belanglos, was sich seit Beginn der Yayoizeit bis zur ersten Machtentfaltung des Tennôhauses an geographisch Relevantem ereignet hatte. Es lassen sich Bestandteile eines kulturlandschaftlichen Erbes erkennen, die für die Entwicklung im 7. und 8. Jh. von großer Bedeutung waren. Sie sind im folgenden, sachlich geordnet, zusammengefaßt (13, 24, 28):

1. Die Bevölkerung in altjapanischer Zeit

Sie gliedert sich in Geschlechterverbände oder „uji“ aufgrund der Blutsverwandtschaft. Jedes Uji sah sich einem Häuptling, dem uji-no-kami, verpflichtet; jedes Uji verehrte seinen Ahnherrn, dem gleichzeitig die Funktion des Schutzgottes der Sippe zufiel. Die späteren Dorf- und Schutzgottheiten leiteten sich aus dieser alten

Uji-Gliederung ab. Über die Bevölkerungsverteilung vor dem 7. Jh. erlauben die überlieferten Quellen die Feststellung, daß die Landschaften der Gokinai, von Harima und Bizen, von Tsukushi und von Izumo Schwerpunkte darstellten. Seit der Yayoi-Zeit hatte sich hierin also nichts geändert. Rückschlüsse auf die Anzahl der Menschen sind noch nicht möglich. Nur dies ist einwandfrei sicher: Wiederholt erfuhr die Bevölkerung Zuwachs durch weitere Einwanderer vom Kontinent; man nannte sie, soweit sie sich naturalisieren ließen, *Kikajin*. LEWIN nennt „die Einwanderer aus Korea in dem etwa drei Jahrhunderte dauernden Zeitraum von 400 bis 700 n. Chr. die größte Gruppe der kontinentalen Einwanderer in Altjapan wie überhaupt in der Geschichte des Landes.“ (42, 33). Sie waren für die Geschlechterverbände eine Herausforderung, und es mußten Wege für ihre Eingliederung gefunden werden. LEWIN hat besonders die nachweisbar erste große Immigrationswelle, die der *Aya* und *Hata*, eingehend untersucht (39; 40, 75, 124). „Man darf mit Sicherheit annehmen, daß Gruppen chinesischer Kolonisten im Laufe der Han-Zeit bis in das Gebiet der südkoreanischen Stammestümer außerhalb des chinesischen Territoriums von Lo-lang vorgedrungen sind, daß sie zu einem bedeutenden Teil Nachkommen der unter Wei Man emigrierten Nordchinesen des alten Ch'in-Reiches waren . . . Man wird nicht fehlgehen, wenn man die nach Japan eingewanderten Ch'in-Leute, d. h. die *Hata*, mit Angehörigen dieses südkoreanischen Volksteiles identifiziert.“ Nach dem *Nihongi* und *Kogoshûi* kamen die *Hata* „aus 120 verschiedenen Heimatbezirken, nach dem *Shôjiroku* aus 127; eine unverhältnismäßig hohe Zahl . . . Vermutlich soll mit dieser Zahl zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich um mehr Einwanderer als bei den *Aya* handelt“ . . . „Laut *Shôjiroku* will man unter *Yûryaku Tennô* 18 670 *Hata*-Leute gezählt haben, und das *Nihongi* berichtet im *Kimmei-ki*, daß sich die Zahl ihrer Haushalte damals (kurz nach 500) auf 7 053 belief.“

Eine andere Gruppe, die *Aya*, sind Han-Chinesen, deren Haupt *Achi no Omi* war. Sie haben in der altjapanischen Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt. Im *Kojiki* heißt es: „Ferner kamen herüber die Ahnen der *Hata no Miyatsuko* und der *Aya no Atae* sowie ein Mann, der Sake brauen konnte.“ Das *Nihongi* berichtet: „*Achi no Omi*, Ahnherr der *Yamato-no-Aya*, und sein Sohn *Tsuka no Omi* kamen an der Spitze von eigenen Leuten aus 17 Bezirken als Einwanderer ins Land.“ . . . „*Achi no Omi* und *Tsuka no Omi* wurden nach Wu entsandt, um Näherinnen anzuwerben.“ Ganz unabhängig von der Zuverlässigkeit der Einzelheiten in diesen Berichten stellt auch die vor dem Jahre 500 erfolgte *Aya*-Einwanderung einen erheblichen Menschenzufluß dar. Die Ansiedlung der *Aya* und *Hata*, aber auch vieler anderer Einzel- und Gruppeneinwanderer, geschah unter Anweisung des *Tennô*-hauses. „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß zumindest die führenden Einwandererfamilien wegen ihrer kulturellen Überlegenheit, ihrer Sprachkenntnisse und der zu erwartenden Loyalität gegenüber dem Kaiserhaus des Gastlandes nahe der Residenz angesiedelt wurden. Die in Yamato sesshaft gewordenen Han-Chinesen sind unter dem Namen *Yamato-no-Aya* bekannt. *Aya* wurden auch in anderen Kinai-Provinzen angesiedelt.“ Die größte Siedlungsbreite hatten die *Hata*; sie übertrifft die aller anderen Einwanderergruppen um ein Vielfaches. „Ihre Wohngebiete verteilen sich von *Kyûshû* bis in das *Kantô*-Gebiet, und es kann als sicher gelten, daß die *Hata* einen bedeutenden Faktor der Bevölkerung Altjapans darstellen. Die soziale Struktur der *Hata* war durch hohen Anteil der Halbfreien

gekennzeichnet.“ „Deshalb kann es nicht wundernehmen, daß die *Hata* frühzeitig zu öffentlichen Frondiensten herangezogen wurden. Schon unter *Nintoku Tennô* sollen sie zu Wasserregulierungs- und Bauarbeiten in Yamato und Kawachi eingesetzt worden sein.“ Soweit die Einwanderer besondere Berufe ausübten, bildeten sie eigene Zünfte. Schriftkundige und Gelehrte brachten es zu Stellungen am Hofe. Eine geschlossene Ansiedlung von Einwanderern, die zur Entwicklung eines eigenen Geschlechterstaates hätte führen können, wurde selbst in kleinflächiger Ausdehnung vermieden. LEWIN hat die nachweisbaren Wohnstätten der *Yamato-no-Aya* (5.–9. Jh.) und der *Hata* (5.–9. Jh.) kartographisch festgelegt (S. 49 u. 80). Die Schwerpunkte innerhalb der Altprovinzen, wo sich die Einwanderer besonders nützlich machen konnten und wo sie unter zentraler Kontrolle standen, sind deutlich erkennbar.

Einen Einfluß auf die einheimische Wohnweise hatten die Einwanderer nicht. Die in Hiraide (Nagano-Ken) 1947–51 ausgegrabenen Arbeitsstätten von Keramikern oder *haji* belegten, daß man bis ins 6. Jh. bei Grubenwohnungen verblieb, wobei man allerdings in Hiraide einen Fortschritt darin erkennen konnte, daß deren Dachrand etwa 60 cm über dem Boden auflag, während bei den Behausungen in früherer Zeit das Dach auf dem Boden ruhte. „Die Grubenwohnungen hatten zunächst keine Wände, somit auch keine Fenster, nur eine Tür, die mit Mattengeflecht verhängt wurde“ (vgl. 11; 25–26). Aus Grubenwohnungen dieser Art bestand auch das Handwerkerdorf oder *hajibe-no-sato*, das bei Sakai entdeckt wurde. Das Dorf aus Grubenwohnungen ist landschaftsphysiognomisch von sehr geringer Wirkung, funktional aber als Handwerkeransammlung von einer partiell zentralen Bedeutung gewesen.

Die Einflußnahme der festländischen Einwanderer auf die Architektur beschränkte sich vorerst auf den Tempel- und Palastbau.

2. Staat und Gesellschaft einer sich entwickelnden theokratischen Monarchie

Grundlage war der Geschlechterverband. Jedes *uji* (s. o.) war bereits organisiert wie ein Staatswesen. Unter dem *uji-no-kami* und in Diensten der Freien standen die Handwerker und Unfreien. Im Wei-chih, dem chinesischen Annalenwerk vom Jahre 265, wird von 100 solcher „Staaten“ gesprochen. Die Vielzahl der *uji*-Staaten war der Kleinkammerung des japanischen Archipels (vgl. Bd. 1, S. 215–229) förmlich zugeordnet. *Die Kleinkammerung hat sich seit Beginn der japanischen Reichsgeschichte als die bedeutendste Herausforderung der Natur an jedweden Staatswillen erwiesen, der die Landesteile von einer Zentrale aus zusammenzuhalten versuchte.* Diese Herausforderung wirkte beständig durch alle Zeiten hindurch als ein *passiver Prozeßregler im staatsräumlichen Geschehen*, und wirkt selbst noch im 20. Jh. fort.

Die Vielzahl der sich raumwirksam machenden Wasserscheiden und Zwischenwasserscheiden hatten im übrigen chinesische Beobachter schon in frühgeschichtlicher Zeit in ihrer Bedeutung erkannt. Im chinesischen Annalenwerk „*Wei-chi*“ (um 298) heißt es, „die Bewohner legen ihre Staaten und Ortschaften in Anlehnung an Berge und Inseln an“.

Die Geschlechterstaaten verfügten über eigenen Grundbesitz, ihr eigenes Volk und ihre eigene *uji*-Gottheit. Der Tennô war ursprünglich nichts anderes als der

Häuptling eines der vielen *uji*⁴. In seiner Person waren aber gegenüber den anderen Sippenhäuptlingen drei Vorrechte vereint (13):

1. Die Repräsentation der verschiedenen *uji* gegenüber der Ahnen-Gottheit AMATERASU, die als höchste aller *uji*-Gottheiten galt. Es war dies die hohepriesterliche Funktion;
2. Die Repräsentation aller *uji* nach außen, d. h. gegenüber den Abgesandten aus China und Korea; mit dieser Funktion war zugleich der Oberbefehl im Falle kriegesischer Verwicklungen verbunden;
3. Die Schlichtungsfunktion bei Streitigkeiten zwischen den *uji*, d. h. die richterliche Gewalt.

Die drei Vorrechte ermöglichten seit dem 5. Jh. die *Entwicklung einer theokratischen Monarchie*, die sich in ihrem Grundgedanken von der chinesischen Staatsform unterschied: Da der Tennô nicht nur politische Führungskraft besaß, sondern vor allem auch der Hohe Priester des Volkes gegenüber den himmlischen Ahnen und allen anderen Götter- und Geisteswesen war, galt er als nicht absetzbar. Dieser Gedanke ist der Kern des *Kokutai*, der in westlicher Sprache undefinierbaren Vorstellung von der Besonderheit des japanischen Staatswesens. Die Ideologie des *Kokutai* trug die Entwicklung der kaiserlichen Macht, wie sie durch die Jahrhunderte hindurch bald deutlicher, bald auch nur hintergründig in Erscheinung trat, zu der Stellung zu nehmen aber eine permanente Herausforderung blieb. Selbst bei der Verfassungsgebung nach dem Zweiten Weltkrieg ist diese Stellungnahme unumgänglich gewesen.

Das japanische Staatsgebilde, das bis zum 7. Jh. territorial nur Mittel- und Südwestjapan umfaßte, mußte sich bereits konsolidiert haben, als koreanische Kriegsgefangene und die chinesischen Einwanderer der *Aya* und *Hata* in das Inselreich gelangten, naturalisiert und angesiedelt wurden (39, 103); Es muß etwa seit dem Jahre 400 eine zentral geführte Organisation gegeben haben.

Auffallend ist, daß der Begründer des Yamato-Reichs, dem später der Name JIMMU TENNÔ beigelegt wurde, für sein *uji* das Nara-Becken als Wohnraum erwählte, und daß er der Überlieferung nach sogar hart darum gekämpft hatte. Es steht dies im Widerspruch zu der weitverbreiteten Auffassung, die Bewohner Japans seien von Haus aus ein meerverbundes Volk gewesen. Im altjapanischen Raum gibt es keine Landschaft ähnlicher Größe, die kontinentaleren Charakter trüge als das Nara-Becken (s. Abb. 1): Es wird im Osten vom 600–900 m hohen Kasagi-Gebirge, im Westen von den Ikoma- und Kongô-Gebirgen begrenzt, wobei die Höhen des Kongôsan (1112 m) und des Kasagi-Gebirges (904 m) das Becken zugleich auch südlich umgreifen. Nur gegen Norden öffnet sich die Landschaftskammer zum terrassierten Talraum des Kizugawa; aber auch dieser von Bergzügen beflankte, 6 km breite Raum führt nicht zum Meer, sondern durch die Altprovinz Yamashiro immer tiefer in das Land hinein zum Gebirgsraum des Hieizan. Vom Meer ist im Nara-Becken nichts zu sehen; nicht einmal die kühlende Brise ist über die Bergketten hinweg spürbar. Einziges Auslaß zur Küstenregion bietet der Yamatogawa, der den Gebirgsriegel steilschluchtig ostwestlich durchbricht⁵. Das Nara-Becken ist von einer 30–80 m über dem Meeresspiegel liegenden, fast tischflachen Ebene erfüllt und täuscht größere Weite vor als ihr eigen ist; an solch meeresentrücktem, sich als kontinentale Reisebene ausweisenden Raum konnte

4 Die Bezeichnung Tennô scheint erstmals in einem Schriftwechsel mit dem chinesischen Hof kurz nach dem Jahre 600 verwendet worden zu sein. Vgl. (37).

5 Vgl. hierzu Bd. 1, S. 193, 224, 230.

nicht ein seefahrender, wohl aber ein vom Festland kommender Eroberer seine Freude haben.

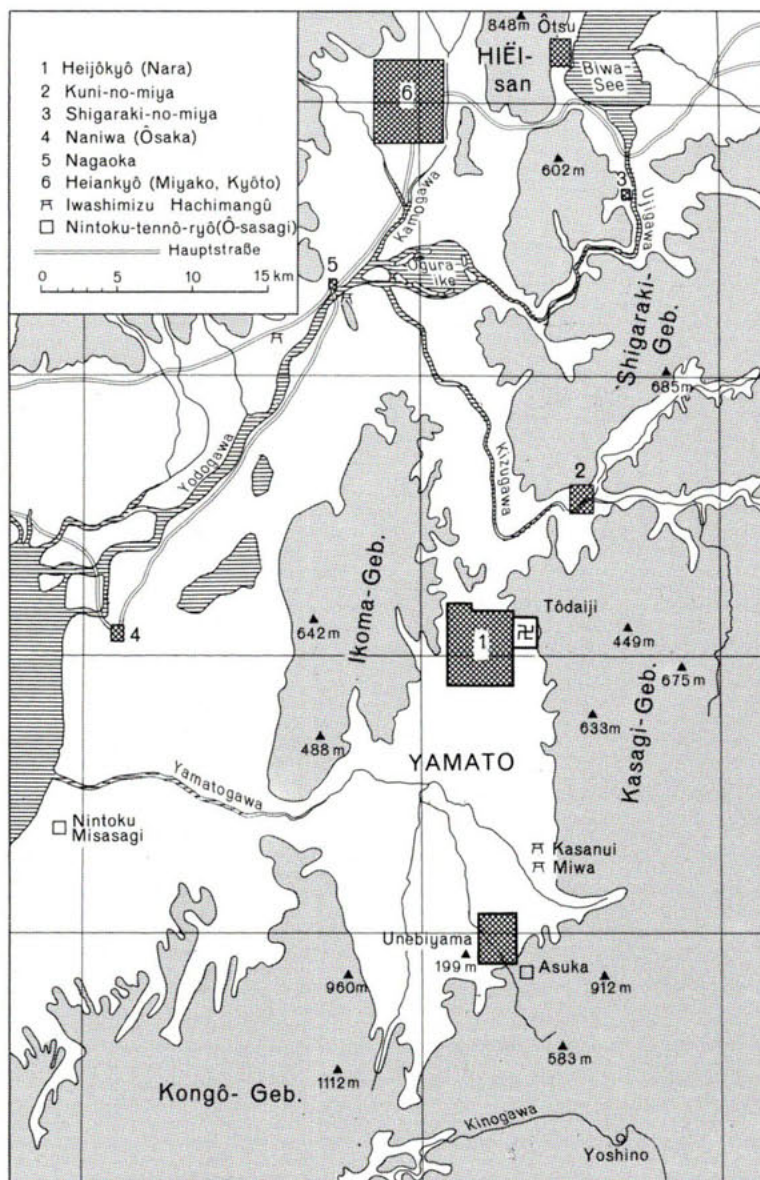


Abb. 1 Die Suche nach der Reichsmitte: Vom Nara- zum Kyōto-Becken

Im Vergleich zu den Ebenen von Tsukushi in Nord-Kyūshū, dem zweiten Gebiet dichter Besiedlung der vorausgegangenen Yayoi-Kultur, hatte das Nara- bzw. Yamatobecken gewiß den Vorteil einer größeren Zentralität. Überzeugend war die Wahl aber nicht; denn die Ōsaka-Ebene liegt weit zentraler. Immerhin

wurde von Yamato aus der erste Versuch unternommen, daß Problem der vom naturräumlichen Mosaik begünstigten Vielstaaterei zu lösen. Von hier aus glückte die Einigung der Geschlechterstaaten sowie die erste Unterwerfung der fremdstämmigen Altbevölkerung, der Ainu und Kumaso.

Verwaltet wurden die vom Yamato-*uji* in Abhängigkeit gebrachten Gebiete durch *Kuni-no-Miyatsuko*, d. h. durch Königliche Hausknappen des Landes⁶. Mit solchem Amt und Titel wurden außer Mitgliedern des *Tennô-uji* auch die ursprünglich selbständigen Häuptlinge der *uji* beliehen, insbesondere wenn der Yamato-Hof erkannt hatte, daß ein Häuptling Schwierigkeiten bei der Eingliederung ins Yamato-Reich zu machen versuchte, wie das am Beispiel des Häuptlings von Izumo überliefert ist (s. u.). Nicht nur um das Ansehen der vom Yamato-Hof ernannten Landesverwalter zu erhöhen, sondern auch um *uji*-Traditionen fortzuführen, wurde dem *Kuni-no-Miyatsuko* über die Verwaltungsaufgaben hinaus auch die Funktion des örtlichen Hohenpriesters übertragen. Nach WEDEMEYER hat es 140 Kuni mit Miyatsuko gegeben (73). Außerdem amtierten *Agatanushi* als Verwalter jener kaiserlichen Güter, denen Abgabepflichten auferlegt waren. Die Würde des *Agatanushi* war erblich; im Laufe der Zeit entwickelten sich auch für die *Miyatsuko* Erbanspruch und Erbrecht. Das Beispiel Izumo läßt dank urkundlicher Überlieferung erkennen, wie sich das Yamato-Reich bemühte, die zentrifugale Kraft einer Landschaftszelle zu ersticken und sogar ins Gegenteil zu kehren (s. u.). Es kennzeichnet den Sinn für staatliche Ordnung, wenn sich die *Uji*-Territorien mancherorts schon klar gegeneinander abhoben. Insbesondere hat sich die Grenzbestimmung in den Altlandschaften bewundernswert in die naturräumliche Feingliederung des Landes eingepaßt, wie dies am Beispiel des von J. W. HALL untersuchten *Kuni-no-Miyatsuko*-Systems von Bizen abzulesen ist (19, 29). Ein Vergleich mit der Gun-Gliederung des Okayama-ken vom Jahre 1970 läßt erkennen, daß die Verwaltungsgrenzen cum grano salis 1200 Jahre hindurch dem Angebot der Landesnatur folgten. Freilich ist solches frühzeitige Zusammenklingen nicht für ganz Japan nachgewiesen. LEWIN stellt sogar fest, daß „eine administrative Erschließung des Inselreichs mit Konkretisierung der Gebietsgrenzen und Installierung einer Regionalverwaltung de facto erst durch die Taika-Reform eingeleitet wurde und erst im 9. Jh. grosso modo zum Abschluß kam“ (43). Dies widerspricht aber nicht der Feststellung, daß die Reform in vielen Fällen auf bereits klaren Verhältnissen aufbauen konnte. Das geringe Maß an Grenzstreitigkeiten wirkte als ein Faktor der Stabilität und die weithin klare Großgliederung der Inseln erwies sich als passiver Prozeßregler in der territorialen Entwicklung des Reichs.

Die politische Meinungsbildung lag schon im 5. und 6. Jh. eindeutig beim Tennôhaus und bei den Adelsgeschlechtern, die unmittelbar zu ihm gehörten. Nicht alle *Kuni-no-Miyatsuko* konnten sich solcher Nähe rühmen. Hervorstechende Adelsgeschlechter waren die Otomo, Mononobe, Soga, Nakatomi. Sie bildeten den Hochadel der *Ôomi* und *Ômuraji*, in deren Hände die administrative, sakrale und militärische Führung gegeben war. Die Masse des freien Bauern-

6 WEDEMEYER, ANDRÉ: Japanische Frühgeschichte, S. 236 ff. Die Kleinstaaten wurden in chinesischen Quellen als *kuoh*, d. h. Länder bezeichnet; japanisch wird das hierfür verwendete Schriftzeichen „*kuni*“ gelesen; „*no*“ ist wie „*tsu*“ lediglich Genetivsilbe; „*ya*“ bedeutet Haus, „*miya*“ das vornehme Haus; „*ko*“ steht hier für „Sohn“, „Knappe“.

volkes war bereits „um die Wende zum 5. Jh. in einen halbfreien Status gefallen: Außer Steuerlasten und Heeresfolge wurde ihm die Bindung an einen festen Wohnsitz und die Verpflichtung zu öffentlichen Arbeiten auferlegt. Die wirtschaftlich starken Bauern konnten sich durch Ablösungen den Verpflichtungen entziehen, während die schwächeren . . . in Abhängigkeit gerieten“ (39, 103).

3. Agrargeographische Merkmale

Von bleibender Bedeutung war die Einführung der Naßfeld-Reiskultur. Sie drang bis zum Jahre 200 v. Chr. von Nordkyûshû bis zum Kansai vor, erreichte um 100 v. Chr. den Raum von Shizuoka und um 100 n. Chr. das Kantô (28; 41). Zur Sicherung der Bewässerung von Reisfeldern wurden auf Anordnung von NINTOKU TENNÔ (4. Jh. n. Chr.) Teiche angelegt⁷. Um die Volksernährung auch in Notzeiten zu gewährleisten, erbaute man Speicher, die man im Gegensatz zu den überdachten Grubenwohnungen auf 8 Pfosten bis zur Höhe von 1,50 m über den Erdboden hob. Wohnhäuser mit erhöhtem Boden waren noch selten. Speicher mit erhöhtem Boden findet man noch heute in Tsushima, Hachijôshima, Amami Ôshima und im südlichen Satsuma.

Neue Impulse hatte die Agrarwirtschaft von den chinesischen Einwanderern der *Hata* und *Aya* erfahren. Die *Hata* sollen, auf die verschiedenen Distrikte verteilt, angehalten worden sein, „Seidenraupen zu züchten und Seidenstoffe zu weben und diese als Sachgabe darzubringen“ (39, 131). Man muß auch davon ausgehen, daß durch die Einwanderer der Anbau von Gerste, Weizen und von Bohnenarten entweder begonnen oder aber zu verstärken versucht wurde; denn noch durch das 6.–8. Jh. zieht sich die Sorge um den Anbau aller der in China als erforderlich geltenden „fünf Körnerfrüchte“ (49, 30. Buch). Auffallend ist, daß von Nutztieren in den überlieferten Quellen nicht geredet wird; nur das *Pferd* wird im Zusammenhang mit Kriegerern oder auch in Verbindung mit Kultstätten genannt (Shimme, das heilige Pferd).

4. Frühes Gewerbe

Das Handwerk ist verschiedentlich schon gut entwickelt. Es gab Handwerker-Zünfte oder *tomobe*; sie standen als Berufsverbände im Dienste der *uji*. Berichtet wird von einer Weberzunft (*hataori-be*), Tonbrennerzunft (*hashi-be*), von Zünften der Perlenschleifer (*tamatsukuri-be*), Metallspiegelbearbeiter (*kagamitsukuri-be*), Sakebrauer (*sake-be*); auch Sattler, Maler, Brokatweber, Schneider, Eisenschmiede und Glockengießer, meist Flüchtlinge aus dem koreanischen Paekche, sind bekannt und arbeiten im Dienste des Hofes oder auch der *Kuni-no-Miyatsuko* und *Agatanushi*. Die Einwanderung von Zimmerleuten, Töpfern, Weberinnen und Schneiderinnen soll von YÛRYAKU TENNÔ (456–479) veranlaßt worden sein. In dessen Zeit wurden erstmals seidene Kleider getragen (46; 25 u. 4; 55). Selbstverständlich standen die Zimmerleute, unentbehrlich bei der Errichtung von Heiligtümern und Gebäuden jedweder Art, der Bedeutung nach in vorderster Reihe.

⁷ Ob es NINTOKU TENNÔ wirklich gegeben hat oder ob unter diesem Namen die Chronisten eine ihnen unterlaufene Zeitlücke interpolieren, ist noch nicht geklärt. Man identifiziert Nintoku auch mit TSAN, auch mit ÔJIN, für welchen am meisten spricht; vgl. hierzu LEWIN, B.: *Aya und Hata*, S. 30–31.

Nahe des *Nintoku-Misasagi* hat man in den Jahren 1973–75 die Spuren eines ganzen Handwerker-Dorfes, eines *hajibe-no-sato*, mit den Wohnplätzen und Werkstätten der Handwerker und Kunsthandwerker freigelegt, die zur Zeit des Mausoleum-Baus im heutigen Bezirk Sakai tätig waren. Die Keramikfunde werden im Bericht des Ōsaka-fu vom Jahre 1975 auf das 5. und frühe 6. Jh. datiert, ebenso die Meißel, Stößel, ein Schwert und ein hölzerner Sattel sowie Keramik, die etwa 800 m nördlich des Dorfes zutage gebracht wurde.

5. Religion und Landschaft in den Jahrhunderten vor der Nara-Zeit

Seit der Gründung des Yamato-Reichs entwickelte sich die animistische Kami-Lehre zum Kult der Ahnengottheiten, ohne daß der primitive Kami-Glaube dabei Einbuße erlitt. An der Spitze der Götterhierarchie stand und steht noch heute – soweit der Shintoismus als Volksreligion noch lebendig ist – die Sonnengöttin AMATERASU ŌMIKAMI⁸, die Ahnengottheit des *Tennō-uji*. Kulturgeographisch von Bedeutung wurde die für Amaterasu vollzogene Gründung des Shintō-Großschreins von Ise, des *Ise Jingū*.

Zu welchem Zeitpunkt die Gründung erfolgte, konnte bislang nicht genau ermittelt werden. Die Überlieferung spricht davon, daß sich die drei himmlischen Kultgegenstände – Spiegel, Schwert, Krummjuwel – im Hause oder *miya* des Tennō befunden haben, schließlich aber zur Betreuung und zur Befolgung der Kulthandlungen, wahrgenommen durch eine Prinzessin, an einen besonderen Platz in Kasanui gebracht worden seien (Kasanui, s. Abb. 1). Die Verlegung des Kultes aus dem örtlich mit jedem Tennō wechselnden Regierungshause (*miya*) an einen festen Ort führte sehr bald zur Suche nach einer Baustelle abseits vom politischen Geschehen, möglichst inmitten der waldreichen Natur. Man fand ihn am Flusse Isuzu auf der Shima-Halbinsel. Der hier errichtete „Große Schrein“ (*jingū*) erlangte in den mannigfaltigsten historischen Situationen zentrale Bedeutung, nicht nur für eine Epoche, wie das Orakel von Delphi, sondern fortlaufend bis in das 20. Jh. hinein. Es heißt, unter YŌRYAKO TENNŌ (s. o.) sei im Jahre 478 auch der Kult der bis dahin in der Landschaft Tamba verehrten Nahrungsgöttin *Toyo-uke*, wahrscheinlich um deren Prestige zu erhöhen, nach Ise verlegt worden (57). Unter dieser Annahme müßte der Amaterasu-Schrein von noch höherem Alter sein. Die Gründung erfolgte wahrscheinlich im 4. Jh. Seit Errichtung des Schreins für die Nahrungsgöttin stehen im Walde des Isuzugawa, 3,5 km über den Fluß hinweg voneinander entfernt, zwei höchste Heiligtümer, deren Zusammengehörigkeit in ihrer Bezeichnung zum Ausdruck kommt: Das ältere und ursprüngliche ist der Naikū (Naigū) oder Innere Schrein, das jüngere ist der Gekū (gegū) oder Äußere Schrein. Beide werden im Namen *Ise Jingū* als Einheit aufgefaßt (s. Abb. 2). Das erste feste Datum ist für den Jingū aus dem Jahre 685 überliefert (53, 159). In diesem Jahre wurde auf kaiserlichen Beschluß erstmals der Naikū (bald darauf

⁸ Kami bedeutet „oben“ oder „der Obere“ und meint zugleich jedwede Gottheit der Shintō-Religion. Im Japan-Handbuch (1941) heißt es: „Jede Menschenseele wird nach dem Tode ein Kami. Die ganze Natur ist von Kami beseelt.“ Mit der Einführung der chinesischen Schrift und Kultur hebt sich der ursprünglich profane Begriff für K. zu dem Begriff Geistwesen (chines. *shên*); aus dem chinesischen Schriftzeichen für *shên*, sinojapanisch *shin*, ergibt sich die Verbindung mit dem Schriftzeichen für *tō* (der Weg), der Begriff *shintō*, d. h. der Weg der Geistwesen oder der Weg der Gottheiten.

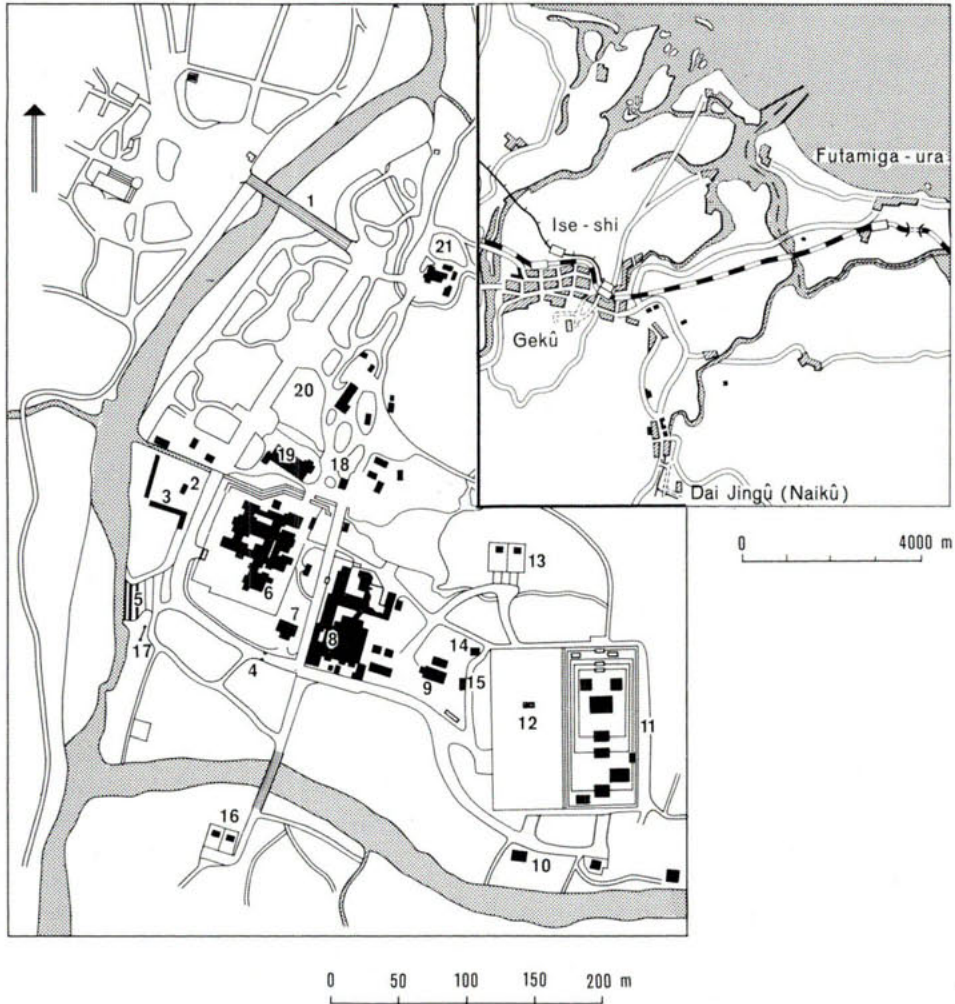


Abb. 2 Der Naikū des Ise-Jingū

- 1 Uji-Brücke über den Isuzugawa, zu beiden Seiten je ein Torii
- 2 Wasserbecken für die kultische Reinigung
- 3 Erstes Torii
- 4 Zweites Torii
- 5 Mitarashi, Platz für die Reinigung durch das geheiligte Isuzugawa-Wasser
- 6 Saikan, die Reinigungshalle
- 7 Stall für Shimme, das heilige Pferd
- 8 Kagura-den, Halle für den kultischen Kagura-Tanz
- 9 Imibiya-den, die kultische Küche mit dem „reinen Feuer“ (entzündet durch Reibung von zwei Zedernhölzern)
- 10 Minie-Chōsha, der Platz zur Bereitung der Opferspeise
- 11 Kotaijingū oder Naiku, das der Sonnengöttin geweihte höchste Heiligtum; Grundstück 53×126 m.
- 12 Kodenchi oder das Alternativgrundstück für die nach jeweils 20 Jahren erfolgende Erneuerung des Kotaijingū (Shikinen Sengū)
- 13 Bekku, ein Nebenschrein, ebenfalls alle 20 Jahre versetzt
- 14 Gehei-den, die Schatz-Halle
- 15 Mishine-no-mikura, das Reis-Vorratshaus
- 16 Bekku, ein Nebenschrein, ebenfalls alle 20 Jahre versetzt
- 17 Takimatsuri-no-Kami (Nebenschrein)
- 18 Stall für Shimme, das heilige Pferd
- 19 Naikū Kyozencho
- 20 Naikū-Sanshu-den, Rasthaus
- 21 Jingū-Shichō, die Hauptverwaltung des Groß-Schreins (einschließlich Gekū)

auch der Gekû) in allen seinen Teilen in völlig unveränderter Form nachgebildet und unmittelbar neben das abbruchreife Altgebäude gesetzt⁹. Dieser Vorgang ist der Beginn des verfügt *shikinen sengû*, d. h. der aller 20 Jahre zu besorgenden Neuerrichtung des Schreins, wobei jeweils das geräumte Grundstück nebenan als *kodenchi*, d. h. Alternativgrundstück, für 20 Jahre leer liegenbleibt (Bild 1). Wahrung der Tradition bei stetig unveränderter Erneuerung; dieser Gedanke mag im *shikinen sengû* Ausdruck gefunden haben. Hebt sich schon hierdurch dieses Heiligtum von allen übrigen auf der Welt ab, so erst recht durch den im Bauwerk bis zur letzten Konsequenz objektivierten Gedanken, daß die Natur schlicht und rein ist und damit den rechten Weg für den Menschen weist. Ein Priester des Naikû meinte, BRUNO TAUT (70) habe den in der Architektur zum Ausdruck gebrachten Shintô am klarsten zu interpretieren vermocht, als er schrieb:

„Die Konstruktion der Schreine ist zwar einfach, aber in sich selbst logisch. Sie wird nicht durch angehängte Decken, wie später in Japan, dem Auge entzogen, sondern selber zum ästhetischen Element gemacht. Deshalb aber brauchen die Pfosten und sonstigen Hölzer nicht einer statischen Berechnung zu folgen. Es handelt sich hier um Architektur und nicht um Ingenieurbau, nicht anders als beim Parthenon. Aber wie dort im Marmor, so ist hier im Holz und im Strohdach die letzte endgültige Form geschaffen

9 Das Grand Shrine Office schreibt in der Informationsschrift „Jingu, the Grand Shrine of Ise“: „The founding of the Shrine is traditionally assigned to the year 4 B. C.“.



Bild 1 Der Naikû des Ise Jingu in der Neu-Errichtung (*sengû*) des Jahres 1973. Im Vordergrund das „*kodenchi*“, das Alternativ-Grundstück, auf dem 1953–73 der alte Schrein stand und auf dem 1993 die Neu-Errichtung (*sengû*) erfolgen wird. Aufn. Geschenk vom Ise Jingu

worden. Wie das Parthenon in Proportion und Profilen seine Form von der durchsichtig klaren Luft Griechenlands empfängt, so der Ise-Schrein von der trübfeuchten und regnerischen Japans.

Unter sehr divergierenden Grundbedingungen hat in beiden Fällen der menschliche Geist die reinste tektonische Form geschaffen. Alles in Ise ist künstlerisch, nichts ist künstlich. Keine Sonderbarkeiten; das Naturholz ist sauber und wunderbar geglättet, ebenso sauber das Strohdach in seiner prachtvollen Kurve, doch ohne Schwingung der Traufe oder des Firstes, ebenso sauber die Verbindung des Holzes mit Stein am Fundament, und kein Ornament, das nicht den tektonischen Charakter unterstützt. Die Goldkapseln auf den Querhölzern oben auf dem First kommen zur Harmonie mit Stroh und Hinokiholz. Die weißen Papiere und grünen Zweige des Shintókultes stimmen unübertrefflich zu dem Ganzen.

Japaner behaupten oft, daß der Duft des Alters einen besonderen Reiz auf sie ausübe, und fassen eine ganze Kunstauffassung mit dem Begriff *wabi* zusammen. Am Ise-Schrein aber ist nichts *wabi*. Er ist immer neu. Gerade das scheint mir eine ganz speziell japanische Sache zu sein. Der niederdrückende Moderduft des Alters ist verbannt und mit ihm alles unarchitektonische Beiwerk, alle der reinen Architektur widersprechende Ornamente. Sie sind ohnehin ein Ballast und fielen hier dadurch fort, daß man ihre immerwährende Wiederholung alle zwanzig Jahre sinnlos fand.“

Es muß hinzugefügt werden, daß der Schrein nur aus dem Holz der Zypresse *Chamaecyparis obtusa*, japanisch *hinoki*, errichtet werden darf, weil nur dies ganz weiß ist und dem Idol der Reinheit voll entspricht. Vielleicht geht die Erneuerung des Schreins im *shikinen-sengû* z. T. auch darauf zurück, daß die Verwitterung den naturweißen Glanz des frischen Holzes sehr bald vermindert und schließlich ganz nimmt.



Bild 2 Das große Torii vor der Uji-Brücke, dem Eingang zum Ise Jingû (Naikû). Aufn. Geschenk vom Ise Jingû

Zum Wesen des Schreins gehört die ihn umgebende Natur, insbesondere der Hochwald, zu dessen unterer Baum- und Strauchschicht er gleichsam gehört. Die 400jährigen Zedern (*sugi*), zwischen denen der Weg zum Ise Jingû führt, sind 40–53 m hoch, ihre Stämme haben Durchmesser von 150–240 cm. Allein schon vor diesen Baumriesen haben Schnörkel, Kitsch und Eitelkeit keinen Bestand (Bild 1). Letztthin wollen die Shintô-Schreine nur den Platz bezeichnen, an dem die Kräfte der Natur Verehrung finden sollen (vgl. Bd. 1, S. 406–408 u. 410–419).

Der Ise Jingû hat für alle Schreine der späteren Zeit – im Jahre 1970 zählte man deren 80 924 – das Modell gesetzt. Auch die walzenförmigen Hölzer, die *katsuogi* oder „Fischhölzer“, die quer über das Giebelholz gelegt sind, fanden Verbreitung, und sie geben häufig Auskunft über den Rang des Schreins. Auf dem Naikû liegen 10, auf dem Gekû 9. Ähnlich zeichnen sich auch andere Großschreine aus. Auf Provinzschreinen oder gar Dorfschreinen liegen weniger. Ursprünglich trugen auch die Häuser (*miya*) der Vornehmen *uogi*. Außer auf Schreinen findet man sie heute aber nicht mehr (11).

Zur Pilgerstätte für das ganze Volk ist der Ise Jingû erst seit 1650 geworden (*okage mairi*) (18); hiervon wird im Zusammenhang mit den Funktionen zu sprechen sein, die das Heiligtum in wachsendem Maße auf die engere und weitere Umwelt ausübte.

Schon früh hat zwischen dem *Ise Jingû* und *Izumo Taisha* (Name für den Großschrein an der Japanmeerküste) ein Gegensatz bestanden, den auszugleichen zu einem staatspolitischen Akt höchsten Ranges wurde. Durch Einfluß des Tennôhauses wurden beide zu einer dialektisch entzweiten Einheit zusammengebunden und als solche in den Staatsmythos projiziert: die Sonnengöttin AMATERASU und der Sturmgott SUSANOWO wurden zu den geschwisterlichen Nachfahren des Urgötterpaares IZANAGI und IZANAMI. Das *Izumo Fudoki* (24) gibt Zeugnis für die Schwierigkeiten, die es bei der Einverleibung von Izumo ins Yamato-Reich gegeben hat. Als hoher Priester des *Izumo Taisha* verfügte der dort waltende Kuni-no-Miyatsuko über politische wie über religiöse Machtfülle, und im übrigen waren Spiegel, Schwert und Krummjuwel auch in seiner Hand: Sie waren wahrscheinlich von den Einwanderern aus Korea (s. o.) hierher gebracht worden, nach Kizuki, das erst später als Land den Namen seines Miyatsuko, nämlich des IZUMO FURUNI, erhielt. Die Reichsannalen des frühen 8. Jahrhunderts (40, 49) erzählen im übrigen eine Legende, nach welcher SUJIN TENNÔ (wahrscheinlich 3. Jh) beabsichtigte, die heiligen Plätze, die unter der Aufsicht von IZUMO FURUNE standen, zu konfiszieren (24, 63). Die Herausgabe der Schätze sollte die Gegenleistung für die Anerkennung Izumos durch den Yamatohof sein. Von welch großer Bedeutung das religiöse und politische Gewicht Izumos war, erhellt sich aus der Tatsache, daß dem Izumo Kuni-no-Miyatsuko noch bis in das beginnende 9. Jh. die Würde zufiel, stellvertretend für alle Statthalter und Provinzgottheiten dem Tennô bei besonderem Anlaß die in der Frühzeit in Izumo verfaßte *kamuyogoto*, eine göttliche Gratulationsliturgie¹⁰, vorzutragen und dabei Geschenke zu überreichen, die den hohen Rang des Gebenden zum Ausdruck brachten. Zu diesen Geschenken sollen – beziehungsreich genug – einmal ein Spiegel, ein Schwert und ein grauweißes Pferd gehört haben (24, 19). Der Vorgang der territorialen Arrondierung

10 Diese Liturgie ist bis heute erhalten und eine bedeutende Geschichtsquelle.

des Yamato-Reiches, solcherart zu einer Zeremonie hochstilisiert, ist so tiefgreifend in das historische Bewußtsein eingegangen, daß HIROHITO TENNÔ mehr als 1000 Jahre später, am 2. 6. 1948, die *kamuyogoto* erstmals wieder verlesen ließ (61 u. 24, 21).

Die politische Eingliederung Izumos ins Yamato-Reich konnte aber erst als wirklich vollzogen gelten, wenn für die Izumo-Gottheiten eine Heimat auch in der Zentrale gesichert war. Deshalb wohl versuchen die Reichsannalen glaubhaft zu machen, daß zwischen Izumo und dem im Nara-Becken stehenden Heiligtum von Miwa (Abb. 1) uralte Verbindungen bestanden. Sie gehen auf ÔKUNINUSHI zurück, den man als Nachkommen des Sturmgottes verehrt. Ihm schreibt man die Einführung der Landwirtschaft und Seidenraupenkultur vom Festland zum Insel-land zu – eine Mythe, die nicht nur die hohe Funktion belegt, die Izumo in frühgeschichtlicher Zeit für ganz Japan hatte, sondern zugleich auch erkennen läßt, daß Yamato Vorteile darin sah, wenn eine mit so hohen Taten ausgestattete Gottheit auch in der Reisebene von Nara Tradition hätte. Für SUSANOWO selbst hat man den Gion bzw. Yasaka-Tempel des späteren Kyôto als Wohnsitz bereit gehalten. Damit aber Izumo unter den Göttern nicht nur als der bloße Verlierer in diesem Geschehen erscheine, erhielt sein Großschrein (Taisha) eine für ganz Japan geltende Funktion: Der Monat Oktober wurde zum *kamiarizuki* gemacht, d. h. zum Monat, in dem sich, mit Ausnahme der Sonnengöttin, alle Götter Japans im Taisha versammeln. Zugunsten Izumos lebt dann der übrige Archipel im *kanna-*



Bild 3 Der Izumo Taisha, Groß-Schrein von Isumo. Aufn. d. Kokusai Kyôiku Jôhō, Tôkyô

zuki, d. h. im Monat ohne Götter. Auch noch heute ist dies für Kulthandlungen und für Pilgerfahrten von Bedeutung.

Architektonisch weicht der Izumo Taisha in mancherlei Hinsicht vom Ise Jingû ab (Bild 1 u. 3). Er verrät einige chinesische Elemente, wird auch nicht in feststehend zeitlichen Abständen erneuert, hat also *wabi*, Atmosphäre des Alters. Das zeigt bereits das von chinesischer Baugesinnung beeinflusste Haiden (kulturelle Gebetshalle). Wuchtig hebt sich der Hauptbau (Honden) über seinem 4,5 m hohen Pfahlsockel auf. Mit 24 m ist er höher als der Naikû von Ise; aber es liegen keine Beweise dafür vor, daß die Anlage der ursprünglichen entspricht. Im Jahre 659 wurde der Taisha, wie es scheint, das erste Mal repariert; der heutige Bau stammt aus dem Jahre 1744. Die Höhe des Schreines hat gewechselt (11, 18); Vorschriften über die Erhaltung alter Formen gab es nicht. Aber traditionell gehört auch hier wie überall im Lande die Vegetation des Waldes zum Schrein. Der geweihte Hain umfaßt 81 ha. Wo die Straße von Taisha-machi in den Wald des Taisha führt, erhebt sich eines der mächtigsten Torii Japans. Allerdings besteht es heute aus Granit, nicht aus Hinoki-Holz.



Bild 4 Nintoku Misasagi, das Großhügelgrab des Nintoku Tennô inmitten der Stadt Sâkai. Aufn. durch Rikio Takahashi, Izumi

Die aus der Kraft mythologischer Tradition lebende Tennô-Theokratie hat vom 3. bis 6. Jh., mit Nachklängen bis ins 8. Jh., landschaftlich auch bemerkenswerten Niederschlag in der Anlage von Hügelgräbern oder *Kofun* gefunden. Man hat sie für so charakteristisch gehalten, daß man dieser Epoche auch den Namen Kofun-Zeit gab. Die Grabanlagen sind verschieden in Form und Größe. Sie haben entweder runde Hügelform, bestehen gelegentlich aus zwei gegeneinander geschobenen Hügeln oder aber sie bedecken als Kaisergräber (*misasagi*) eine Fläche von mehreren ha Größe, wobei für den Hügel die Schlüssellochform bevorzugt wurde und die gesamte Anlage einem Park gleicht (*zempô kôen*). Solche Formen sind meist von Wassergräben umgrenzt. Sehr viele dieser Grabanlagen wurden pietätvoll durch die Jahrhunderte hindurch gepflegt, aber im Vorgang der Kulturlandschaftsentwicklung funktionslos mitgeschleppt. Sie kommen in allen Landschaften zwischen Süd-Kyûshû und Sendai vor, bleiben meist unauffällig, nehmen aber in einigen Gegenden des altjapanischen Zentralraums z. T. umfangreiche Flächen ein (28, 148). Noch heute sprechen Orts- und Flurnamen von bedeutenden Einzelgräbern und von Gräberfeldern: Ôtsuka ist ein „Großes Grab“; Senzuka heißt „1000 Gräber“; Tsukahara ist „Gräberfeld“. Die Gräber der *uji*-Häuptlinge und der *Kuni-no-Miyatsuko* sind an Umfang kleiner als die des zentralen Herrscherhauses. Das landschaftlich wirksamste *Kofun* oder *Misasagi* liegt inmitten der heutigen Industrie- und Handelsgrößtadt Sakai (Bild 4). Es bedeckt eine Fläche von 46 ha, ist 820 m lang und steigt in seinem schlüssellochförmigen Kern bis zu 40 m über den Wasserspiegel von drei Grabengürteln auf, die den Hügelzug umfassen (71 u. 28, 151). Es stellt das Grab des NINTOKU TENNÔ dar (vgl. Fußnote 23). Man sagt, dieser Tennô habe die Arbeit daran um 372, also 20 Jahre vor seinem Tode, aufnehmen lassen.

Eine Massierung von Kofun findet sich, eingefügt in hügeliges Land, am Nordrand der Nara-Ebene. Die 250 × 150 m großen Misasagi sind von Wassergräben umzogen, sind bewaldet wie das Nintoku Misasagi, und nehmen insgesamt eine Fläche von 3,5 km² ein. Sie gelten als sakral und sind damit dem Zugriff der Landesplanung entzogen. Mit insgesamt 14 km² noch umfangreicher ist die Kofun-Landschaft von Furuichi am Yamatogawa im Mündungsbereich des Ishikawa. Hier liegen die Misasagi von Herrschern des 3. bis 5. Jahrhunderts, dazwischen und auf der Anhöhe des Tamatehügels scharen sich förmlich die Grabhügel von Personen geringeren Ranges. Die Führung der Bahntrassen läßt erkennen, wie vorsichtig man mit diesen alten Kulturstätten umgeht und wie sie Infrastrukturplanungen negativ zu beeinflussen vermögen.

Die Hügelgräber geben Aufschluß über die gesellschaftliche Struktur ihrer Zeit. Sie machen in ihren verschiedenen Größen die strenge Einhaltung einer Rangordnung innerhalb der Aristokratie deutlich, und sie sprechen zugleich von der Unfreiheit der Untertanen; denn so gewaltige Erdarbeiten, wie sie das Nintoku-Grab erforderten, sind nur möglich unter dem monate- oder jahrelangen Einsatz eines Heeres von Fronarbeitern. Man berechnete, daß rund 6000 Arbeiter über ein Jahr lang am Misasagi des NINTOKU TENNÔ hätten arbeiten müssen (22). Außer den Erdarbeitern waren auch Handwerker und Kunsthandwerker der verschiedensten Richtungen an solch einem Bauwerk beschäftigt. Holz- oder auch Steinsärge mußten gefügt, vielerlei Beigaben in Form von Waffen und Schmuck gefertigt werden, darunter Helme, Panzer, in späterer Zeit auch Keramikwaren, wie

haniwa, d. h. Miniatur-Nachbildungen von Häusern, Geräten, Vögeln, Pferden und Menschen (28). Diese *haniwa* sind von unschätzbarem Wert, auch als Dokumente für den Kulturinhalt der damaligen Zeit. Sie lassen u. a. erkennen, daß der *Izumo-Taisha* nichts anderes ist als ein für sakrale Zwecke errichtetes Wohnhaus, eben das Wohnhaus des hier verehrten Gottes. Die zahlreichen Pferde- und Reiter-Haniwa sind geradezu ein Beleg für die These, daß die herrschenden Geschlechter einem Reitervolk entstammten, das vom Festland kam (10).

Die kontinentale Herkunft des Yamato-Geschlechts ist durch jüngste Entdeckungen in den Kaisergräbern immer wahrscheinlicher geworden. Die japanische Presse rechnete zu den 10 größten Ereignissen des Jahres 1972 „die Entdeckung der Grabwandgemälde von Asuka.“¹¹ MASAO SUENAGA, verdient um die Frühgeschichte Japans, sieht in der Anordnung und im Aussehen der auf den Wandgemälden dargestellten Menschengruppen Verwandtschaft mit entsprechenden Grabgemälden im Yangtse-Tal (44). Die Wandgemälde sind in ihren Farben so gut erhalten, daß man sie auf Sonderbriefmarken wiedergeben konnte. Inzwischen ist die frühgeschichtliche Forschung, von diesem Funde stark belebt, vom „Kashihara Archeological Research Institute“ verstärkt aufgenommen worden.

Die Sichtung all dessen, was an materieller und geistiger Kultur in der Zeit bis zum beginnenden 7. Jh. der Landschaft des japanischen Archipels anheimgegeben wurde, läßt erkennen, daß Japans Entwicklung starke Impulse vom Kontinent erfuhr, weitgehend aber auch in eigenen Bahnen verlief, mitgeprägt von der natürlichen Ausstattung des Landes und entscheidend mitgestaltet von den im Geschlechterstaatsverband schon mitgegebenen Wurzeln für die Herausbildung einer theokratischen Monarchie.

11 Asuka ist ein Dorf in Nara-Ken (vgl. Abb. 1). Zu diesem Dorf gehört das Takamatsu-zuka (zuka = Hügelgrab). Die Veröffentlichungen über den Fund verwenden als Ortsangabe auch „Takamatsu-zuka“. Hierzu auch: Discovery of Asuka Mural Barrow. Mainichi Daily News, 3. 4. 1972.

Teil I

Die geographisch bedeutsamen Antworten von
Mensch und Staat auf die Herausforderungen
der Natur und Geschichte seit SHÔTOKU TAISHI
(594) bis zum Ende der Tokugawa-Zeit (1868)

1. Kapitel

Mensch und Landschaft vom 7. bis zum 9. Jahrhundert

1. Abschnitt

Die Konzeption des SHÔTOKU TAISHI als Antwort auf den Einbruch chinesischer Kultur

Das Einströmen von Buddhismus und chinesischer Kultur brachte im 6. Jh. das überlieferte System von Geschlechterstaaten aus dem Gleichgewicht. Die Geschlechter Mononobe und Soga, dem Tennô-uji im Ansehen fast ebenbürtig, wetteiferten um ihren Einfluß am Hofe und ihre bis zur berechnenden Pietätlosigkeit gesteigerte Rivalität rieb sich an der Frage, wie man sich gegenüber dem Buddhismus verhalten solle, bis zur Feindseligkeit hoch. Die Mononobe stellten sich auf die Seite der Traditionsverfechter, die Soga gaben sich im Sinne des Anpassungszwangs progressiv, indem sie meinten, man dürfe dem Festland, auf dem man den Buddha verehere, nicht nachstehen (4 u. 53).

Äußerer Anlaß des Streites waren das Buddha-Bildnis und die buddhistischen Schriften, die vom Königreich des im Südwesten Koreas gelegenen Kudara (Paekche) dem Tennô im Jahre 552 überreicht worden waren. Der Tennô vermochte zu diesen fremden Kulturgütern keine eigene Stellung nehmen; er anvertraute das Buddhahild den Soga, die es aufstellten und damit eines ihrer Landhäuser zum ersten buddhistischen Tempel auf japanischem Boden machten. Der Streit um die Aufnahme fremder Kultur führte bis zur Auslöschung des Geschlechts der traditionsbewußten Mononobe. Grundsätzlich war es aber nicht nur die fremde Religion, die den Staat in Bewegung brachte. Es war die als überlegen empfundene chinesische Kultur insgesamt, die sich als eine immer stärker werdende Herausforderung erwies. Es ging ebenso um die Konfrontation mit dem Kaiserlichen Konfuzianismus, um die Übernahme der Schrift, um die Behauptung der Sprache, um die soziale Neugliederung des Volkes wie um den neuen Stil des Regierens: also um all das, was man im modernen Sprachgebrauch unter Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur versteht. Die Stellungnahme gegenüber dem Einströmen chinesischer Welt mußte grundlegend und so umfassend sein, daß eine einschneidende Auswirkung auch auf den Staatsraum nicht ausbleiben konnte.

Den Weg zu den erforderlichen Reformen wies SHÔTOKU TAISHI (572–621), Prinz Shôtoku¹², dem die Kaiserin SUKO im Jahre 593 die Regentschaft übertragen hatte. In Anlehnung an den chinesischen Staatsgedanken konzipierte er eine Synthese aus Kaiserlichem Konfuzianismus, Buddhismus und heimischer Tradi-

12 Zur Persönlichkeit dieses überragenden Staatsmannes vgl. (6).

tion, die allerdings erst 645, also lange nach seinem Tode, die „Große Wandlung“, d. h. die Taika-Reform herbeiführte. Mit dieser „Wandlung“ hatten sich die folgenden Jahrhunderte auseinanderzusetzen, und dies nicht nur theoretisch im Sinne eines Ringens um die ideologische Substanz, sondern auch im Gegenüber des seit Shōtoku Wirken in immer stärkerem Maße kulturlandschaftlich veränderten Staatsraums: Denn die Neugliederung des Agrarlandes, die Siedlungsweise, die Verwirklichung einer buddhistischen Tempelhierarchie und die Auswirkungen der Verwaltungsgliederung hatten sich sehr bald so gültig und unverrückbar in die Landschaft eingegraben, daß ihnen für die weitere Entwicklung des Staatsraums die Funktion passiver Prozeßregler zufiel. Einige der kulturlandschaftlichen Schöpfungen des Shōtoku-Jahrhunderts gehören, wenn auch in veränderten Funktionen, noch heute in zahlreichen Landschaften zu den raumwirksamen Wesensmerkmalen.

Im System des chinesischen Beamtenstaates hatte Prinz SHŌTOKU das geeignete Mittel erkannt, mit dessen Handhabung der im japanischen Archipel von Natur aus begünstigte Regionalismus ausgeschaltet werden könnte. Fern lag ihm dabei, das mit dem Kaiserlichen Konfuzianismus Chinas verbundene Literati-System konsequent zu übernehmen; denn gerade ohne solche besonders geschulte Beamtenreserve war die Beleihung des Hochadels und Adels mit Beamtenwürde erst möglich. Stützung erfuhr die konfuzianische Lehre im übrigen durch den im Lande fest verwurzelten Kamiglauben, der in der Verehrung der Sonnengöttin seine schon selbstverständlich gewordene Spitze erfahren hatte und deshalb auch dem Jimmu-uji den Vorrang für das höchste Staatsamt garantierte. Der Shintōglaube erwies sich dem Konfuzianismus insofern als zugeordnet, als er den obersten Repräsentanten des Staates eine über chinesische Verhältnisse sogar hinausgehende sakrale Würde mit der Unabsetzbarkeit des Jimmu-Hauses verlieh. Gegen solche Spitze anzugehen, mußte allein aus Glaubensgründen verwerflich sein. Der Buddhismus schließlich schenkte dem Lande, auch wenn er zunächst nur die führende Bevölkerungsschicht erfaßte, eine von hoher Sittlichkeit getragene Religion, in der die Vorstellungen des Shintō aufgehen und vertieft werden konnten.

Vieles hat SHŌTOKU schon zu seinen Lebzeiten einleiten oder auch verwirklichen können. Zu seinen ersten Maßnahmen gehörte, daß er den Buddhismus zur Staatsreligion erhob (594); ein folgenschweres, bis in die jüngste Gegenwart nachwirkendes Ereignis. Er wurde zum Gründer weltberühmt gewordener Heiligtümer, wie des *Hōryū-ji* (607) bei Nara und des *Shitennō-ji* in Ōsaka. Er stiftete Mönchs- und Nonnenklöster, so daß sich SUIKO TENNŌ 624 veranlaßt sah, eine eigene Aufsichtsbehörde für den japanischen Buddhismus zu schaffen (38). Vornehmlich an die neueingesetzte Beamtschaft richtete er den Inhalt eines im Jahre 604 erlassenen Grundgesetzes (*kempō jūshichijō*) mit 17 Artikeln¹³, „worin er mit vielen buddhistischen und konfuzianischen Zitaten zum Glauben an den Buddhismus, zur

13 Die 17 Artikel wurden, wie sie im Jahre 720 im Annalenwerk Nihongi wiedergegeben sind, von Karl Florenz übersetzt und erklärt. In: OAG, Supplement 1903.

In Artikel 3 heißt es u. a.: „Den Fürsten soll man wie den Himmel, die Untertanen wie die Erde erachten. Der Himmel bedeckt, die Erde trägt. Will die Erde über dem Himmel sein, so wird es zu Zerstörungen kommen . . . Deshalb soll der Obere walten, der Untere gehorchen.“

In Artikel 12: „Die Kuni-no-Miyatsuko sollen das Volk nicht für sich selbst besteuern. In einem Staat sollen nicht zwei Fürsten sein, und das Volk soll nicht zwei Herren haben.“

Loyalität gegen das Kaiserhaus, zu unbestechlicher Amtstreue, zur Milde gegenüber dem Volke und zur Eintracht unter den Großen mahnt. Der einheimischen Religion, die in den 17 Artikeln mit keiner Silbe erwähnt ist, beließ er 607 durch einen neuen Erlaß ihre Funktion, wobei er im Geist des Konfuzianismus den Kult der Götter des Himmels, der Erde, der Berge und Flüsse nach dem Vorbilde der Ahnen empfahl. Zum erstenmal in der Geschichte zeigt sich hier die echt japanische Stellungnahme gegenüber der Mannigfaltigkeit der Religionen: Es werden alle zugleich anerkannt, alle aber auch dem nationalen Interesse dienstbar gemacht“ (18, 20).

2. Abschnitt

Das kurlandschaftliche Gefüge im 8. und 9. Jahrhundert, vornehmlich der Nara-Zeit (710–782) und der frühen Heian-Zeit (bis 900)

A. Die Quellen

Über die von SHÔTOKU TAISHI eingeleitete und im Jahre 645 unter Mithilfe des Kanzlers KAMATARI¹⁴ von KÔTOKU TENNÔ¹⁵ ins Werk gesetzte Reform des Staates und seiner Gesellschaft (Taika-Reform) liegen mehrere Zeugnisse vor. Allen voran stehen die Reichsannalen: das im Jahre 712 niedergeschriebene *Kojiki* und das *Nihongi* oder *Nihonshoki* von 720 (8, 2, 49). Ergänzt werden diese Geschichtswerke durch das *Taihô-ryô* vom Jahre 701, einer Gesetzessammlung, deren Original zwar nicht überliefert, aber deren Inhalt im *Yôrô-Kodex* (*Yôrô-ryô*) von 718 verwendet und aufgrund des *Yôrôryô-Textes* im *Ryô-no-gige* 833 kommentiert wurde; sie wurde im *Shoku-Nihongi* vom Jahre 797 vielfach zitiert (54). Außer Strafbestimmungen enthält der *Yôrô-Kodex* Gesetze über die Rangklassen der Beamten, über Religion und Geistlichkeit, die Haushaltungen, Reisfelder, Bauten, Märkte, Grenzen u. a. (47c). Wertvolle Beiträge liefern die seit 713 auf kaiserlichen Befehl geschriebenen *Fudoki* oder Provinzbeschreibungen, die auch der Kartographie erste Anregungen gaben (s. Bd. 1, S. 15–16). Die Provinzen waren angewiesen, darin über die Bodenbeschaffenheit, die Landesprodukte, Lokalsagen, über außergewöhnliche Begebenheiten und über die Herkunft der Ortsnamen zu berichten, wobei die Ortsnamen mit chinesischen Schriftzeichen festzulegen waren

In Artikel 15: „Seinen privaten Angelegenheiten den Rücken zu kehren und sich den öffentlichen Angelegenheiten zuzuwenden, das ist die Aufgabe des Untertanen.“

In Artikel 16: „Das Volk zu rechter Zeit zu benutzen, das ist ein guter Grundsatz der alten Zeit. Daher zieht das Volk heran zu Diensten in den Wintermonaten . . . Die Zeit vom Frühling bis zum Herbst jedoch ist die Zeit, in der die Felder bebaut und die Maulbeersträucher gepflegt werden.“

14 Nakatomi Kamatari (614–669) wurde in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 669 mit der Verleihung des Familiennamens FUJIWARA geehrt. Es war dies der Geburtsakt einer mächtigen Familie, aus der berühmt gewordene Männer erwachsen und aus der lange Zeiten hindurch die Kaiserinnen ausgewählt wurden.

15 Die treibende Kraft war weniger KÔTOKU als der Kronprinz NAKANO-OE, der später als Tenchi-Tennô dem Kanzler Kamatari den Namen FUJIWARA verlieh.

(37). Der Befehl zu diesen Niederschriften wurde 738 und 796 wiederholt. Teile der ältesten Berichte sind nur von den Harima-, Hitachi-, Bungo- und Hizen-Fudoki erhalten, während das Izumo-Fudoki (24) in der Bearbeitung vom Jahre 733 vollständig vorliegt.¹⁶ Da das *Nihongi*, die erste der amtlichen „Sechs Reichsgeschichten“ (Rikkokushi, abgekürzt RKS), mit dem Jahre 697 schließt, ist es ein besonderer Glücksumstand, daß auch die zweite Reichsgeschichte, das *Shoku Nihongi*, vollständig erhalten blieb; sie wurde 797 vollendet und behandelt das gesamte 8. Jh. (64; 57; 78). Hinzu treten einige andere Schriften von Bedeutung, wie das *Wamyô-ruijushô* (kurz *Wamyôshô*) vom Jahre 934, ein erstes Wörterbuch in japanischer Sprache, in dem u. a. die 68 Provinzen aufgeführt werden. Die offizielle Verwendung des Chinesischen Kalenders, von SHÔTOKU-TAISHI im Jahre 604 angeordnet, verleiht den historischen Daten seit Beginn des 7. Jahrhunderts Zuverlässigkeit. In den genannten Quellen hat Niederschlag gefunden, was an politischer, gesellschaftlicher und landschaftlicher Veränderung durch die Taika-Reform und deren Folgewirkungen herbeigeführt wurde. Sie gestatten das Wagnis, eine erste Erstellung der geographischen Situation zu entwerfen. Dieser Versuch wird unterstützt durch die Kulturlandschaftsforschung der japanischen Geographie seit 1920. In zahlreichen Beiträgen hat sie aus den noch heute sichtbaren kulturlandschaftlichen Zeugnissen aus dem 6. bis 9. Jh. wertvolle Einsichten in die raumwirksame Tätigkeit von Staat, Gesellschaft und Religion gewonnen.

B. Die staatliche Organisation und das Staatsgebiet

Der mit der Taika-Reform geschaffene Staat ist eine absolutistisch-theokratische Monarchie, geführt vom TENNÔ, dem allein das Staatsvolk untersteht und das Staatsgebiet gehört. Der Tennô ist nicht Staatsoberhaupt kraft seiner Fähigkeiten und Tugenden, sondern kraft seiner Geburt. Er ist nicht absetzbar, und die Linie seiner Familie kann nicht abgerissen oder auch nur unterbrochen werden. Gerade darin bewährte sich das überlieferte „Kokutai“ und unterscheidet sich der japanische vom kaiserlich-chinesischen Staat. Es hat auch den Staat über die Katastrophe von 1945 hinweggehoben.

Der Tennô verbindet auf der Basis der Taika-Reform mit der Staatsführung zugleich das Amt des Hohen Priesters gegenüber der zur nationalen Gottheit erhobenen Ahnfrau AMATERASU ÔMIKAMI. Die Verehrung der Sonnengöttin wurde indirekt auch zur Verehrung des Tennô und umgekehrt. Aus diesem Grunde untersteht dem Tennô die Shintô-Behörde, das Jingikan oder Kami-tsukasa, eine Einrichtung, wie sie auf chinesischem Boden unmöglich gewesen wäre. Die Funktionsfülle, die sich in der Person des Tennô vereinigte, war die wirksamste Barriere gegen eine Überfremdung durch kontinentale Einflüsse und gegen ein allzu starkes Zurückdrängen des Shintôglaubens durch den Buddhismus. Der Aufbau der politischen Zentralverwaltung wurde in Anlehnung an den zentralistischen Beamten-

¹⁶ Wahrscheinlich ist dies die zweite Bearbeitung, da die Fertigstellung auf 733, Tempyô 5, datiert ist, also 20 Jahre nach dem Erlaß von 713 vorgelegt wurde. Es wird auch geltend gemacht „in order to demonstrate his power and influence, HIROSHIMA may have undertaken a new fudoki by revising, updating and enlarging the first.“ HIROSHIMA hat den Text in seiner Eigenschaft als Kuni-no-Miyatsuko von Izumo persönlich mit „Izumo no Omi Hiroshima“ unterschrieben.

staat Chinas im Taihō-Gesetzeswerk (*Taihō-ryō*) vom Jahre 701 bzw. im *Yōrō-ryō* von 718 (s. o.) kodifiziert (47; 53). Der *Dajōkan*, der oberste Reichsrat, stellte die Spitze der bürokratischen Pyramide dar. Neben dem *Dajōdaijin* oder Großkanzler gehörten ihm der Kanzler zur Linken (*Sadaijin*) und der Kanzler zur Rechten (*Udaijin*) an, im weiteren Sinne auch die Geheimen Räte: der Oberrat (*Dainagon*),

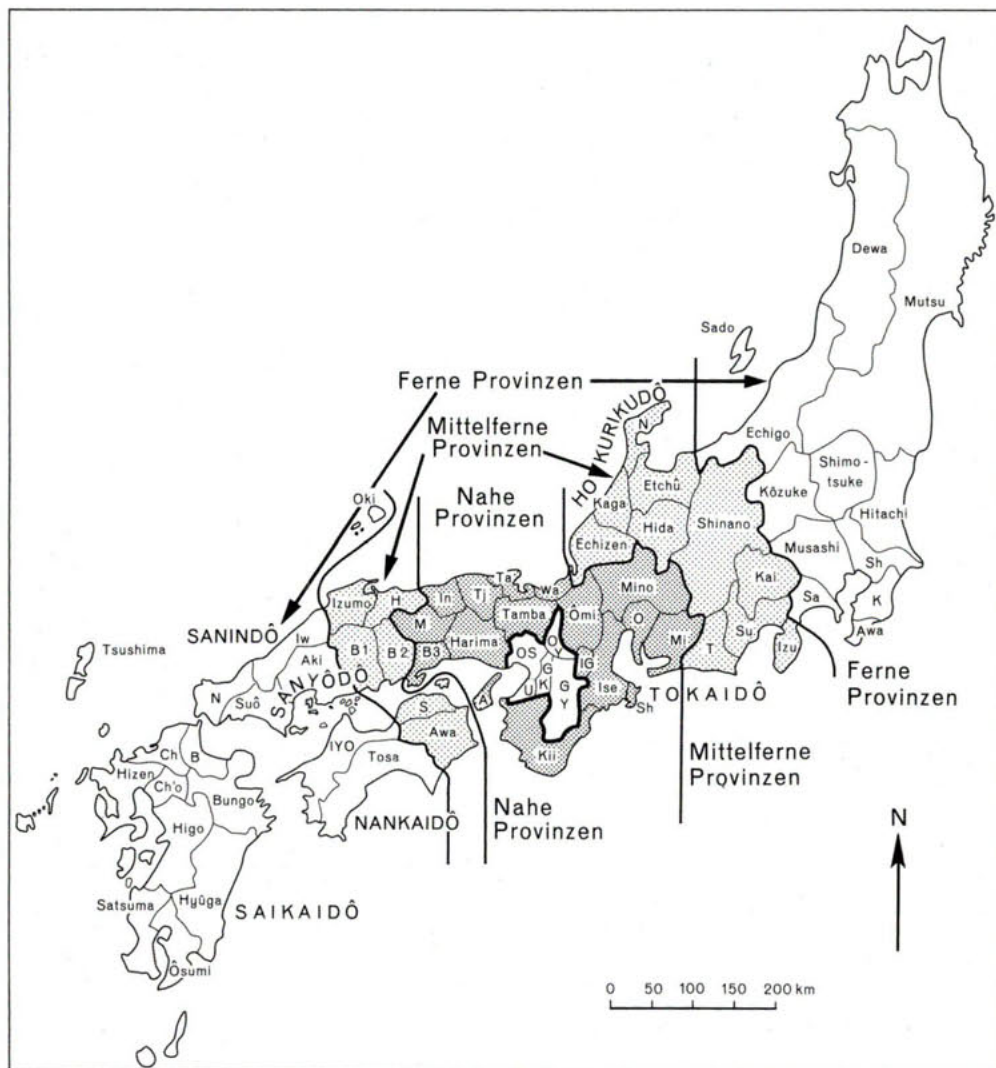


Abb. 3 Die altjapanische Provinz- und Regionalgliederung nach dem Engishiki, 927. Überarbeitung der von B. Lewin entworfenen Darstellung von 1976.

Abkürzungen: OY Oberprovinz Yamashiro, OS Oberprov. Settsu, GY Großprov. Yamato, GK Großprov. Kawachi, U Unterprov. Izumi. Diese 5 Provinzen bilden das KINAI. Provinzen Ch Chikuzen, Ch'o Chikugo, B Buzen, B 1 Bingo, B 2 Büchū, B 3 Bizen, A Awaji, H Hōki, IG IGA, In Inaba, Iw Iwami, Mi Mikawa, M Mimasaka, N Nagato, K Kazusa, O Owari, S Sanuki, Sa Sagami, Sh Shimosa, Su Suruga, Ta Tango, Tj Tajima, T Tōtōmi, Wa Wakasa

Mittlere Rat (*Chûnagon*) und Untere Rat (*Shonagon*). Unterhalb dieser Spitze folgen von oben nach unten: 8 Ministerien (*shô*) mit mehreren Abteilungen (*shiki*) und Büros (*ryô*); die Oberämter (*shi*) und Ämter (*fu*); die Provinzverwaltungen (*kuni*) und die Landkreis- (*kôri*) bzw. Distriktverwaltungen (43, 53; s. Abb. 3). Unter den Ministerien sind bemerkenswert das *Mimbu-shô* für Census, Steuern, Fronarbeit, Brücken, Wege und Häfen; das *Hyô-shô* für das Heer, für Waffen, Festungswerke und Poststationen; das *Ôkura-shô* für Finanzen, Prägung von Münzen, für Gewerbe, insbesondere für Weberei und Lackwaren-Herstellung. Das *Nakatsukasa-shô* oder Zentral-Ministerium unterhielt ein besonderes Büro für „*Yin und Yang*“, d. h. für Sternenkunde, Kalender, Geomantik, Voraussagungen und Divination. Das *Shikibu-shô* oder Ministerium der Verwaltung und des Beamtenwesens war u. a. auch verantwortlich für die Schulen und die Prüfungen, insbesondere für die *Daigaku* (Hochschule).

Besondere Beachtung verdient die Statthalterschaft bzw. das *Dazaifu* für die Insel *Kyûshû* (47, 740–742). Die Region der *Tsukushi*-Ebene mit dem Hafen *Hakata* hatte schon vor der *Taika*-Reform dank ihrer Lage an der Korea-Straße eine hohe Bedeutung. Die *Taihô*-Gesetzgebung bestätigte deren Sonderstellung. Der Gouverneur von *Tsukushi* wurde mit Funktionen ausgestattet, die über das übliche Maß hinausgingen. Sein Titel war *Dazai-no-sotsu*, d. h. Inhaber der Zivil- und Militärgewalt. Mit diesen Funktionen war der dritte Rang an Würde verbunden, wie er Prinzen zustand. Nicht nur die Verteidigung, auch eine politisch-konsularische Aufgabe lag in seinen Händen, insbesondere der Empfang der im Hafen *Hakata* landenden Fremden, deren Bewirtung und gegebenenfalls Naturalisierung und schließlich deren Weiterleitung ins Reichsgebiet.

Von der im Zusammenhang mit dem *Dazai no sotsu* erwähnten Rangordnung ist im Abschnitt über die Bevölkerung die Rede; sie ergab sich aus dem zentralistisch aufgebauten Beamtenstaat konfuzianischer Prägung, der sich gesellschaftlich in einer Pyramide bürokratisch bestimmter Funktion und Würde niederschlug. Das *uji*, der Geschlechterverband, bestimmte die überlieferte Gliederung der Gesellschaft; sie bedeutete im neuen Beamtenstaat, äußerlich gesehen, nichts. Im Staat galt nur noch das „*kabane*“, die Rangklasse. Die Rangklassengliederung gelangte zu Beginn des 8. Jahrhunderts zu abschließender Regelung und bestand bis zur *Meiji*-Restauration 1868 fort (47b, 745ff.). Das *Dazaifu* einbezogen, war das Reich in 72 *Kuni* (Provinzen) und 595 *Kôri* (Distrikte, die heutigen *Gun*) gegliedert (Abb. 3). Die Zahl der *Sato* (Gemeinden) lag bei annähernd 4000, wovon auf *Kinai* rd. 9%, *Tôkai-dô* 25%, *Tôsan-dô* 18%, *Hokuriku-dô* 6%, *Sanindô* 10%, *Sanyô-dô* 12%, *Nankai-dô* 12% *Saikai-dô* 8% entfielen. Die Großraumgliederung in „*dô*“ ist ohne beamtenstaatliche Relevanz, wohl aber von politisch-geographischer Bedeutung. Man bediente sich ihrer, um die jenseits der Zentralprovinzen (*Gokinai*) liegenden „Außenprovinzen“ ihrer Lage nach zusammenfassend zu charakterisieren.

In der feingliedrigen Gestalt des Archipels, die ganze Regionen bestimmten Meeresteilen zuordnet, lag von früh an das Angebot der Natur für die Unterscheidung von politischen Großräumen. Aus dem Blickwinkel der überwiegend küstenlosen Zentralprovinzen liegen nach Norden an der Japanmeeresseite die Nordländer entlang am *Hokuriku-dô*, nach Osten die Provinzen am *Tôkai-dô*, dem Ostmeerweg. Im Süden und Südwesten schließen sich die Provinzen von *Kii*

bis Iyo am Südmeerweg, dem *Nankai-dô* zusammen. Nach Westen folgen die Provinzen zu beiden Seiten der Wasserscheide je einer südlichen und nördlichen Straße, dem *Sanyô-dô* oder Bergsonnenweg und dem *Sanin-dô*, dem Bergschattenweg. Beide treffen sich am westlichen Ende von Honshû und leiten über zu den Provinzen des Westweges, des *Saikai-dô*, auf den ganz Kyûshû ausgerichtet ist. Lediglich der Nordosten von Honshû, zusammengefaßt als Länder des *Tôsan-dô*, des Ostgebirgsweges, erschien als ein noch ungegliederter Raum: Im weiteren Sinne ist es der Kolonialraum, weder erlebnismäßig noch kulturell bewältigt und insgesamt noch als „frontier“ von Garnisonplätzen, Verteidigungswerken und Wegsperren gekennzeichnet. Erst später zog sich der Name *Tôsan-dô* auf die zentralen Gebirgsregionen zurück, als man erkannt hatte, daß vom Kantô bis zur Tsugaru-Straße eine wesenseigene Landschaftsgliederung besteht.¹⁷ In den Erlassen des 7.–10. Jahrhunderts ist immer wieder die Rede von den Zentralprovinzen (*Kinai*) und den sieben Außengebieten, den *dô*, und dies ist zugleich Ausdruck dafür, daß in dem zentralistisch aufgebauten Staat die Intensität der Landesentwicklung mit der Entfernung von der Hauptstadt abnahm und Subzentren verschiedener Gradstufen nur geschaffen wurden, wo dies zum Nutzen der Zentrale war. Solches Subzentrum mußte vor allem im festlandnahen Nordkyûshû sein, wo immer wieder Chinesen und Koreaner landeten; auch Izumo wurde, und dies von Koreanern, oft aufgesucht, blieb aber infolge seiner ungünstigen Hafenverhältnisse kein Schwerpunkt von Dauer.

Der Verwaltungszentralismus der Nara- und Heianzeit machte sich zusätzlich darin geltend, daß man über die *dô* hinweg ein zweites Unterscheidungsmerkmal legte. Man sprach im Hinblick auf die Zentralprovinzen (*kinai* oder *gokinai*) von nahen, mittelfernen und fernen Provinzen, ganz gleich, welcher *Dô*-Region sie angehörten. Die „nahen“ Provinzen (*kinki*) reichten nach Osten bis Mino und Mikawa, im Westen bis Inaba und Bizen (s. Abb. 3), die mittelfernen (*Chûgoku*) endeten im Westen mit Izumo und Awa, im Osten mit Shinano, Suruga und Izu. Ferne Provinzen (*Empô-no-Kuni*) waren bereits Sagami, Echigo, die Insel Sado, und im Südwesten Iyo, Aki, erst recht alle Provinzen von Kyûshû. Die Begriffe „nah“, „mittelfern“ und „fern“ stehen zugleich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, für die vom Reichskern nach außen hin abnehmende Kulturintensität. Als Schwerpunkt des Reiches gelten die Hauptstadt, der Hafen Naniwa (Ôsaka) in Settsu und das Generalgouvernement Dazaifu, das den Provinzen von Nord-Kyûshû vorgesetzt war. Diese drei Plätze erfuhren schon im zweiten Kapitel des *Yôryôryô*, das die Gebote über das Verwaltungspersonal (*Shokuinryô*) enthält, eine besondere Behandlung. Dem Schutz des Reichskerns dienten unmittelbar an den Gokinaigrenzen errichtete Wegsperren und im fernen Bereich die Befestigungswerke in den ausdrücklich zu Grenzgebieten erklärten Provinzen. Die „Drei Wegsperren“ (*san-kan*) des Kinki wurden im Jahre 789 aufgehoben; die Verteidigungsfunktion der Grenzgebiete währte in späteren Jahrhunderten noch fort.

Von den „Drei Wegsperren“ war die *Fuwa-no-seki* an der Grenze zwischen Ômi und Mino die älteste und zugleich bedeutendste; ihr strategischer Wert offenbarte sich Jahrhunderte später in der Schlacht von Sekigahara. (s. 3. Kap.). Die *Arachi-no-seki* der Provinz Echizen an der Grenze zu Ômi diente dem Schutz

17 Über die bis in die Gegenwart nachwirkende *Dô*-Gliederung s. Bd. 1, S. 46–51.

gegen den Norden. Die *Suzuka-no-seki*, eine Sperre zwischen den Provinzen Ise und Ōmi, übte nur ergänzende Funktion für die Fuwa-Sperre aus. Insgesamt bewachten die *san-kan* konzentrisch den Zugang zur Provinz Ōmi, von der aus allein das Gokinai vom Osten und Nordosten her leicht zugänglich war. Diese Verteidigungsaufgabe war im Verlauf des 8. Jahrhunderts durch den starken Ausbau der militärischen Stellung in den Grenzgebieten von Mutsu und Dewa hinfällig geworden, auch wenn die Ainu noch im gleichen Jahrhundert durch überraschende Vorstöße sogar die Kantō-Ebene erreicht haben sollen. BISHOP legt die umkämpfte „frontier“ an der Japanmeerseite auf etwa 40° n. Br. und weist auf das um 733 errichtete Fort von Akita hin (5, 547–68).

Auf der pazifischen Seite vollzog sich der Vorstoß nach Norden weit schwieriger. Das Festungswerk Taga bei 38° 18' n. Br. (9 km nordostwärts vom heutigen Sendai, als Taga-jō ein Stadtteil von Shiogama) war bis zum Jahre 801 Sammel- und Operationsbasis für die Eroberung des nördlich der Koromogawa-Mündung bis zum heutigen Morioka reichenden Kitakami-Beckens. Dessen Schmalheit, enge Begrenzung von Bergwäldern und sumpfreiche Ufer gaben den Ainu Möglichkeiten zur Anwendung von Guerillamethoden, und dies brachte den japanischen Truppen schwere Verluste bei. Von Taga aus wurden Verteidigungs- und Ausfallstellungen ins *Sempoku*, den Nordrand der Sendai-Ebene vorgeschoben, der aufgrund seines von flachen Plateau- und Sumpfländern ost-westlich durchschnittenen Charakters schon immer als ein Stagnationsraum gegolten hatte (75). Die Festungswerke Momoo, Iji, Kakubetsu wurden durch die dazwischengeschobenen Palisadenwerke von Oshika, Shikama, Nakatsuyama, Tamatsukuri, Niita verstärkt. Die nördlichste Verteidigungsstellung lag in Koromo, dem späteren Platz der Schloßburg Hiraizumi (1094–1189). Aus diesen gestaffelten Stützpunkten heraus gelang es TAMURAMARO im Jahre 801, in das Kitakami-Becken einzubrechen und in Izawa, dem heutigen Mizusawa, eine Festung zu errichten (803). Seinen Erfolgen wurde soviel Bedeutung beigemessen, daß er zum „Obersten Heerführer zur Unterwerfung der Barbaren“, zum Feldherrn im Rang eines *Shōgun* ernannt wurde; es war die erste Verleihung dieses für die Geschichte Japans so bedeutsamen Titels (41). Gelände und Wälder sind den Ainu in diesen Breitenlagen viel vertrauter gewesen als den Japanern, was immer wieder Angriffe aus dem Hinterhalt möglich gemacht hatte. In Band 1 (S. 113f.) wurde darauf hingewiesen, daß sich gerade in der Breite von Sendai die Ablösung des immergrünen Laubwaldes durch sommergrünen Laubwald vollzieht, sich der Japaner an einer psychisch ähnlich wirkenden Landschaftsgrenze befand, wie die Römer am *Limes*. Die Unvertrautheit mit den andersartigen ökologischen Bedingungen wird auf der binnenländisch charakterisierten Ostseite von Tōhoku von größerem Nachteil gewesen sein als auf der Japanmeerseite, an der sich die Beckenlandschaften gegen das Meer öffnen und damit allei schon für den Nachschub Vorteile bieten.

Als Grenzgebiete im Südwesten galten die „fernen“ Provinzen Satsuma, Ōsumi und Hyūga von Kyūshū sowie die Inseln im strategischen Vorgelände des Reichs, wie Tanegashima, Iki, Tsushima und Oki. Sie standen unter der besonderen Befehlsgewalt des *Dazai-no-sotsu* in Dazaifu und stärkten dessen militärischen Rang.

Seit wann das Yamato-Reich die auf Sippenverbänden beruhenden Teilstaaten zusammengeschlossen hatte und man für den Einheitsstaat den Namen Nihon oder